

fiftyfifty

Vorwort:
Bundespräsident
Johannes Rau

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,
davon 60 Cent, davon 1.20 Mark
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



Worauf wir warten

Weihnachten: Ein Fest für Arme?

geschenkt

Präsente für unsere LeserInnen



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (weihnachtliche Erscheinung) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Unter allen Einsendern verlosen wir

- 2 handsignierte *fiftyfifty*-Uhren von Peter Royen

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Kantons-hauptst. in der Schweiz	geneigte Seite einer Erhebung	nord-deutsch: Ried	Nach-sitzen in der Schule	↓	kürzerer Ausflug zu Pferd	mieten, pachten (engl.)	↓	Gebiß-stange des Pferdes	kurzes Jäckchen
→					Brot-, Käseform	→			
zer-plätzen	→							Stadt in Böhmen (Cheb)	
Anrede an den Mann	→				Aristo-kratie	→			
→					über-lieferte Erzählung	→			
elektro-nische Kartei		Unruhe-stifter, lästiger Mensch	→						
höchstes über-irdisches Wesen	→				römischer Kaiser	→			

PY1007-129967

Gesucht wird der Begriff für eine weihnachtliche Erscheinung.

inhalt

- 4 zeitgeister**
- 6 Geschenke krieg' ich wohl nicht**
Was Obdachlose über Weihnachten denken
- 8 Worauf wir warten**
Weihnachten: Ein Fest für Arme?
- 13 Ich vermisse ihn**
Auf der Suche nach einem Obdachlosen und seinem Hund
- 14 *fiftyfifty* im Spiegel der Presse**
- 22 splitter**
- 24 Symbol Mensch**
Archetypisches Kreuz von Bernd Engberding
- 26 Stille nach dem Sturm**
Plädoyer für ein Weihnachtsfest ohne Geschenke
- 28 kultur**
- 30 „Bettler fragen wenigstens“**
Erlebnisbericht einer *fiftyfifty*-Verkäuferin
- 31 literatur / knittrich**
- 32 Eine Weihnachtsgeschichte**

echo

Die Vorworte Ihres Schirmherren Bruder Matthäus lese ich immer mit großem Interesse. Zum einen, weil hier wichtige Informationen über das Projekt *fiftyfifty* und die wirklich vielfältigen bisher geschaffenen Hilfsangebote stehen. Zum anderen gefällt mir die Theologie des Ordensmannes. Gott ist die Liebe, ein Gott der Schwachen, der sich durch Menschen bedingungslos für die Menschlichkeit einsetzt. Ein Tipp: Vielleicht wäre es möglich, die besten Vorworte aus fünf Jahren in einem Sammelbändchen herauszugeben.
Marcus Pytscheda

Der November-Titel über Alkohol ist in mehrfacher Hinsicht lobenswert. Er enthält wichtige Informationen, etwa die, dass die volkswirtschaftlichen Schäden der Alkoholsucht weitaus schlimmer sind, als die der Heroinsucht. Zudem ist der Artikel sehr lesenswert, weil literarisch. Nicht zuletzt bestechen die wirklich guten Fotos. Weiter so.
Anne Baude

Ich habe eine Uecker-Lithografie erworben und möchte an dieser Stelle einmal Danke sagen. *fiftyfifty* hat es wie keine andere (mir bekannte) Institution geschafft, Künstler von Weltrang für die gute Sache zu begeistern. Die Preise für die angebotenen Werke sind wirklich einmalig günstig. So wird die *fiftyfifty*-Botschaft doppelt gültig: Die Kunstwerke helfen Obdachlosen und sind gleichzeitig erschwingliche Arbeiten für eine breite Zielgruppe. Ich bin gespannt, welchen Künstler Sie noch für die gute Sache gewinnen können.
Pia Middelberg

Neulich bin ich in der belebten Düsseldorfer Innenstadt gestürzt. Viele Menschen gehen an mir vorbei. Ich versuche, mich hoch zu ziehen. Vergebens. Dann kommt ein obdachloser *fiftyfifty*-Verkäufer, der mir ohne zu zögern zu helfen versucht. Da ich etwas schwergewichtig bin, schafft er es nicht allein, mich auf die Beine zu stellen und sucht sich Unterstützung. Ich finde es bemerkenswert, dass ausgerechnet

ein Obdachloser, der selbst sicherlich mehr als genug Probleme hat, meine Not gesehen hat.

Name der Redaktion bekannt

Ihr neuer Kalender „Menschen auf der Straße“ gefällt mir ausgesprochen gut. Die Kombination der teilweise exklusiv für *fiftyfifty* geschriebenen Texte berühmter Autoren mit Fotos von Straßenkindern ist sehr gelungen. Auch das Layout (erstaunlich viel Farbe) spricht mich sehr an. Lediglich das Papier (Hochglanz!) ist eine Verschlechterung im Vergleich zu den anderen Jahrgängen. Sie sollten zum bewährten Umweltschutzpapier zurückkehren.
Detlev Höpp

Nagelkünstler Günther Uecker hat erneut zwei Benefizarbeiten exklusiv für *fiftyfifty* zur Verfügung gestellt. Die Werke mit dem Titel „Verletzungen - Verbindungen“ kosten einzeln 440 Mark, beide zusammen 800 Mark. Innerhalb von zwei Tagen sind Vorbestellungen im Wert von 50.000 Mark eingegangen. Vorbestellungen: 0211/9216284
NRZ

Zum 5. Geburtstag von *fiftyfifty* schuf der Künstler Kurt Dörpinghaus ein Fotografie-Tryptichon. Die „Klagemauer von D.“ besteht aus Gegensätzen: aus Basaltsteinen, deren Formen an klagende Gesichter erinnern, aus Porträts von Obdachlosen ... und dem schönen Schein von Schaufensterpuppen.
NRZ

Auch *fiftyfifty* lässt nicht geschehen, dass Verkäufer anonym sterben. „Wie jedes andere Unternehmen auch schalten wir eine Todesanzeige - und müssen uns dafür viel Kritik anhören, wir würden Spendengelder verplempern. Das tun wir nicht, das wird aus unserem winzigen Überschuss bezahlt“, sagt Kaisa Justus.
NRZ

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

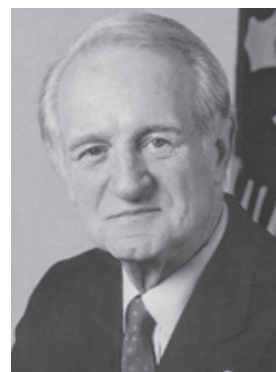
ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 53 96 61-431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen

Duisburg: Konto 200 220 150 BLZ 350 50000 Duisburger Tafel e.V., Stadtparkasse Duisburg

Krefeld: Konto 10 10 18 50 21 BLZ 350 60190 Diakonie Krefeld, Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Bundespräsident Johannes Rau

Der Bundespräsident

Berlin, im Dezember 2000

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dem Kauf der Zeitung, die Sie in den Händen halten, unterstützen Sie ein Projekt von Obdachlosen für Obdachlose. Solche Projekte gibt es inzwischen in vielen Städten der Bundesrepublik Deutschland. Sie sind ein gutes Beispiel für Hilfe zur Selbsthilfe, über die ich mich sehr freue.

Straßenmagazine helfen Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen auf der Straße leben, ihr Schicksal wieder selber in die Hand zu nehmen. Mit dem Geld, das sie durch den Verkauf der Zeitung verdienen, können Obdachlose Schritte aus dem gesellschaftlichen Abseits gehen.

Die Straßenmagazine tragen dazu bei, dass wir Anteil nehmen können am Schicksal von Wohnungslosen und sie nicht als Randgruppe abstempeln und ausgrenzen. In jeder Ausgabe lernen wir Menschen und Schicksale kennen, die auch zur Wirklichkeit unseres Landes gehören. Jeder Obdachlose, der sich daran beteiligt, die Zeitung herzustellen und zu verkaufen, wirkt dem Vorurteil entgegen, Obdachlose seien nicht bereit, selber etwas für einen neuen Anfang zu tun.

Viele hunderttausend Menschen leben in Deutschland ohne ein festes Dach über dem Kopf. Gerade jetzt, in der kalten Jahreszeit, wird uns bewusst, was das bedeutet. Wenn wir davon sprechen, wie wichtig es ist, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten, dann dürfen wir die Menschen ohne Wohnung nicht vergessen. Sie erwarten zu Recht unsere Unterstützung. Wir müssen sie ermutigen, selber etwas zu tun.

Wir müssen aber auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie durch Umschulungen, durch Arbeit und Wohnung eine neue Perspektive für sich sehen können.

Am wichtigsten scheint es mir, alles daran zu setzen, dass der unheilvolle Kreislauf beendet wird, der darin besteht, dass man ohne Wohnung keine Arbeit bekommt und ohne Arbeit keine Wohnung. Ich danke all jenen, die sich ehrenamtlich, aber auch in kommunalen Ämtern für obdachlose Menschen einsetzen.

Mit dem Kauf dieser Zeitung haben Sie einen ganz praktischen Beitrag geleistet. Doch es bleibt noch viel zu tun. Sprechen Sie mit Ihrem Nachbarn, mit Arbeitskollegen und Bekannten und werben Sie um Verständnis und um Unterstützung für jene, die sich mit Herstellung und Verkauf dieser Zeitung auf die eigene Kraft besonnen haben. Helfen wir ihnen dabei, sich selber zu helfen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie ein friedliches und besinnliches Weihnachtsfest, Gesundheit und ein gutes neues Jahr.

Ihr

Johannes Rau

(dpa/ff). Auf rund 33 Milliarden Mark belaufen sich nach Berechnungen eines Teams des Hamburger Universitätskrankenhauses Eppendorf die Kosten, die Deutschlands Raucher Jahr für Jahr verursachen. Umgerechnet bedeute das eine jährliche Belastung von 404 Mark pro Einwohner. Die Mediziner errechneten die Kosten der sieben häufigsten Krankheiten, die dem Rauchen zugerechnet werden. Oben auf der Liste stehen die chronische Bronchitis (10,8 Mrd. Mark), gefolgt von Herzleiden (9,8 Mrd. Mark) sowie Lungenkrebs (5,1 Mrd. Mark). Die Mediziner betrachteten nicht nur Behandlungs- und Pflegekosten sondern auch finanzielle Einbußen wie Produktionsausfall und Frührente. Raucher zahlen gut 20 Milliarden Mark Tabaksteuer pro Jahr. Auch die Rentenkassen werden durch den vorzeitigen Tod von Rauchern auf makabre Art entlastet.

In Russland breiten sich unter Kindern und Jugendlichen Verwahrlosung, Alkoholismus und Kriminalität aus. 1999 haben Minderjährige über 160.000 Straftaten begangen. 22.000 jugendliche Verbrecher sitzen derzeit ihre Haftstrafe in speziellen Lagern ab. Die Delikte reichen von schweren Raubüberfällen bis hin zu Mord. Ursache der zunehmenden Brutalität ist das Zerschlagen von Familien und das nicht stillbare Verlangen nach unbezahlbaren westlichen Waren. Väter und Mütter müssen oft mehreren Berufen nachgehen, um nur den minimalen Lebensunterhalt zu sichern. In Russland leben zwei Millionen Vollwaisen sich selbst überlassen auf der Straße. Viele Jugendliche, die zu Hause leben, werden von ihren Eltern misshandelt, 50.000 laufen jährlich weg.



Eine neue CD - genau genommen sogar eine Doppel-CD - will Obdachlosen helfen. Unter dem beziehungsreichen Titel „Street Wars“ haben sich 26 deutsche Punk- und Hardcore-Bands zusammengefunden, darunter bekannte Formationen wie „Dritte Wahl“ oder „Baffdecks“. Der Gewinn aus dem Verkauf der Doppel-CD's, die nur je 25 Mark kosten, geht an *fiftyfifty*. Vielen Dank an die OFFENZ LINE PRODUCTIONS in Mettmann. (Bestellungen zzgl. Porto bei *fiftyfifty*, 0211/9216284)

„Star-Trek“-Legende Leonhard Nimoy (69) hat die Ehrendoktorwürde der Antioch-Universität in Ohio erhalten. Der Schauspieler, der als „Mr. Spock“ auf dem „Raumschiff Enterprise“ Fernseh- und Filmgeschichte schrieb, fühlt sich „tief bewegt, sehr geschmeichelt und geehrt“. Nimoy studierte Pädagogik. Die Auszeichnung verdankt er seinem Engagement, jüdische Geschichte und das Gedenken an den Holocaust zu bewahren.

die gute tat
Zur Nachahmung empfohlen

Profectis spendet für Beschäftigungshilfe

(ho). Die Firma Profectis aus Düsseldorf (Paul-Thomas-Str. 58), Kundendienst für Haushaltsgeräte diverser Hersteller, hat im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“ 1.500 Mark für die Beschäftigungshilfe der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder zur Verfügung gestellt. Profectis-Service-Point-Leiter Klaus Busch überreichte einen Scheck in entsprechender Höhe an *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus. An dieser Stelle allen Spenderinnen und Spendern, die nicht namentlich erwähnt werden (wollen) einen herzlichen Dank für ihre Unterstützung. Ohne Spenden könnten die Wohn- und Arbeitsprojekte von Bruder Matthäus und *fiftyfifty* nicht bestehen.

DER VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal: Bodo, mit dem man sich ernsthaft unterhalten kann „Bodo ist ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Er verkauft seine Zeitungen stets freundlich und nimmt sich gerne die Zeit für ernsthafte Gespräche.“

Margret Erning



Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt. Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.

Geschenke krieg' ich wohl nicht

WAS WOHNUNGSLOSE ÜBER WEIHNACHTEN DENKEN

Früher fand ich Weihnachten toll: gutes Essen, gute Laune, Geschenke und die ganze Familie zusammen. Jetzt bin ich aber schon seit zehn Jahren drauf (drogensüchtig, d. Red.) und meinen Leuten so nicht willkommen. Und ich muss sagen, wenn ich clean bin, bedeutet mir Weihnachten viel mehr. Eigentlich bedeutet mir ALLES mehr, wenn ich klar bin.

Weihnachten in diesem Jahr ... also, ich hoffe dann in Therapie zu sein. Wenn ich meine Termine einhalte und so weitermache, feier' ich dann vielleicht schon in der Südeifel. Ich will das schaffen. Mal sehen. Und sollte das nicht laufen, bin ich Weihnachten auf der Straße, aber dann werde ich mir auf jeden Fall ein gutes Essen leisten: zehn oder fünfzehn Mark krieg' ich dafür am heiligen Abend immer zusammen. Und das halte ich auch sonst so, wenn ich Geld übrig hab': Am Essen spar' ich nicht.

Detlev, 30 Jahre, fiftyfifty-Verkäufer

Ich feier' Weihnachten ja in der Schützenstraße, das ist eine Notunterkunft. Da leb' ich seit drei Jahren, seitdem ich meine Wohnung verloren hab', als die Wohnungen in unserer Gegend in Eigentumswohnungen umgewandelt worden sind. Ich freue mich aber auf den Tannenbaum und die Kerzen und das kalte Buffet; Geschenke krieg' ich wohl nicht.

Die Geschenke früher von den Eltern und Großeltern, die waren immer nützlich, wie das eben früher üblich war: was zum Anziehen und ein bunter Teller mit Mandarinen. Das war eigentlich immer sehr schön.

Und die Altstadt-Lieferanten, denen ich morgens immer zur Hand gehe, meinen's gut mit mir, da gibt's immer eine kleine Weihnachtsüberraschung. Und außerdem mache ich von dem Trinkgeld dort auch selbst ein kleines Geschenk. Aber mehr vertrat' ich hier noch nicht!

Theo, 45 Jahre alt



Weihnachten in diesem Jahr ... also, ich hoffe dann in Therapie zu sein.



Aber so oder so ist Weihnachten für mich persönlich immer etwas ganz Besonderes, weil ich sehr religiös bin!



Und die Altstadt-Lieferanten, denen ich morgens immer zur Hand gehe, meinen's gut mit mir, da gibt's immer eine kleine Weihnachtsüberraschung.

fiftyfifty und die anderen Passanten in der Stadt sehr großzügig; ich freu' mich darüber und will das nicht kritisieren: die Leute geben nämlich auch sonst vernünftig und gerne, zwar nicht immer, aber das sollte man auch nicht erwarten.

Ich verbringe Weihnachten in den letzten Jahren immer mit meiner Familie. Ich bin zwar seit sechzehn Jahren drauf und lebe eigentlich auf der Straße, aber wir sind dann deswegen nicht traurig: Wir Kinder schmücken den Baum und unsere Eltern sorgen für das gute Essen und die Bescherung.

Menschen, die wie ich auf der Straße leben, aber zu niemandem mehr gehören, sollten Weihnachten trotzdem nicht alleine bleiben. Sie könnten z. B. eine der Feiern in den Einrichtungen besuchen. Ich hab' das auch schon gemacht, das war okay. Die Leute, die dort arbeiten, geben sich richtig Mühe und die Stimmung ist nicht so gedrückt, wie man sich das vielleicht vorstellt. Aber so oder so ist Weihnachten für mich persönlich immer etwas ganz Besonderes, weil ich sehr religiös bin!

Andreas, 36 Jahre alt, fiftyfifty-Verkäufer

Ich mag Weihnachten und den ganzen Weihnachtsflair: die Weihnachtsmärkte, die geschmückten Plätze und die Musik. Besonders mag ich 'Süßer die Glocken nie klingen'. Und wenn ich Nelken und Glühwein rieche, dann wird mir weihnachtlich. Aber ich find's schade, dass die Kinder schon so früh mit allem überrollt werden und bestimmt den wahren Grund, warum wir Weihnachten feiern gar nicht mehr kennen.

Als *fiftyfifty*-Verkäufer ist das mein erstes Jahr und ich kann mir schon vorstellen, dass die Kunden in der Weihnachtszeit sicher großzügig sein werden - so sind wir ja alle erzogen. Aber ich muss sagen, dass ich auch über's Jahr gute Erfahrungen gemacht habe! Den Weihnachtsabend verbringe ich allein, ich bin ja schon so lange drauf, hab' aber

In der Weihnachtszeit sind die Käufer der

glücklicherweise noch eine Wohnung. Da mach ich's mir nett, hör' Musik und esse was Leckeres; aber nicht unter'm Tannenbaum, das find' ich nämlich nicht in Ordnung!“

Karl-Heinz, 41 Jahre alt, fiftyfifty-Verkäufer

Als ich acht war, hab' ich den Weihnachtsmann erwischt, das war nämlich mein Vater! Ab da war's zwar mit den Weihnachtsmann-Geschichten vorbei, aber lustigerweise hab' ich trotzdem immer noch ans Christkind geglaubt. Das war früher ziemlich schön, heute weiß ich gar nicht, wo mein Vater und mein Bruder sind und meine Mutter ist schon tot.

Weihnachten in diesem Jahr verbringe ich wohl mit einer Flasche Whiskey unterm Tannenbaum in meiner Notunterkunft, tja, was man so feiern nennt. Aber das ist schon okay; ich bin im Methadon-Programm, ich hab' irgendwann sogar zu meinem Glauben zurückgefunden. Und ich sag' mir und all denen, die keine Familie haben: gute Leute suchen, zusammensein und nicht traurig sein, sondern feiern.

Samson, 29 Jahre alt, fiftyfifty-Verkäufer

Weihnachten ist für mich die totale Heuchelei,



Aber ich find's schade, dass die Kinder schon so früh mit allem überrollt werden und bestimmt den wahren Grund, warum wir Weihnachten feiern gar nicht mehr kennen.



Aber das ist schon okay; ich bin im Methadon-Programm, ich hab' irgendwann sogar zu meinem Glauben zurückgefunden.

über den ganzen Kommerz haben doch alle vergessen, was dahintersteckt. Und viele, die dann geben, wollen doch eigentlich nur ihr Gewissen bereinigen. Ich leb' auf der Straße und in der Weihnachtszeit kommt es vor, dass mir Leute Tüten mit Socken und Süßigkeiten in die Hand drücken und ich bin dann in dem Moment auch dankbar. Aber ich wär' froh, wenn ich auch sonst mal wenigstens korrekt behandelt würde - ohne Verlogenheit.

Ans Christkind hab' ich nie geglaubt, ich hatte eine kleine Schwester, da hab' ich als Ältere früh das logische Denken gelernt. An Geschenke, die ich bekommen habe, kann ich mich nicht erinnern, aber ich weiß noch, dass ich ganz früher wie wild gebastelt habe, für meine Mutter, meinen Vater und immer noch was für beide zusammen. Aber Familie gibt's heute für mich nicht mehr und Weihnachten seh' ich einfach zu, dass ich was Warmes finde, für mich und für meine Tiere. Und das ist auch das Einzige, was ich allen Anderen raten kann!

Claudia, 34 Jahre alt

Die Interviews führte Christa Corinna Diederichs, Streetworkerin von fiftyfifty in Düsseldorf. Streetwork-Handy: 0171/5358494

Benefizkonzerte zugunsten Wohnungsloser:



Batik von Christel Holl

Der Sonnengesang des Franz von Assisi

Ein romantischer Liederzyklus für Orgel (Bernd Schaboltas), Klavier (Prof. Anatoli Gololobov), Flöte (Hyo-Jung Kim-Neffgen), Sopran (Regine Lewandowski), Alt (Ursula Bartels), Tenor (Raimund Fürst / Aaron Proujanski) und Bass (Friedrich Darge).
Komposition: Eva Lehmann, Arrangement Prof. Anatoli Gololobov

Ansprache: Bruder Matthäus Werner, Schirmherr von *fiftyfifty*

Samstag, 13. Januar 2001,
15.30 Uhr
Franziskanerklosterkirche,
Immermannstr. 20, Düsseldorf

Sonntag, 14. Januar 2001,
18.00 Uhr
Thomas-Morus-Kirche,
Düsseldorfer Str. 156,
Mettmann

anschließend um 20.00 Uhr:
Franziskus-Spendenessen
(Buffet 60 Mark)
in der Gastronomie
Gesellschaft,
Becklershoffstr. 20, Mettmann

Konzerteintritt: nur 20 Mark
(ermäßigt 15 Mark)
Karten an der Kasse.
Kartenvorbestellung
0211/215351.

WEIHNACHTEN: EIN FEST FÜR ARME?



**Worauf
wir warten**

**Der Sinn von Weihnachten
droht, im Konsumrausch
verloren zu gehen. Dabei
ist das Fest eigentlich ein
bescheidenes, was seinen
Ursprung angeht. Ein kleines
Kind wird in einer Höhle
geboren, in kleinsten Verhält-
nissen, in bitterer Armut.
Später, als junger Mann,
verstand Jesus gerade seine
Hinwendung zu den see-
lisch und materiell Armen als
Anbruch des Gottesreiches.**

Von Thorsten Nolting*

Fotos : Hilmar Träger

Es ist Advent. Dunkel ist es morgens beim Aufstehen und nachmittags schon wieder. Es ist die Zeit einer unbestimmten Sehnsucht, einer Besinnlichkeit und leichten Wehmut. Viele fühlen sich an die eigene Kindheit erinnert, haben den Duft frischer Plätzchen in der Nase, sehen sich noch vor einem selbst gebastelten Adventskalender stehen, spüren einen angenehmen Ernst. Auf all dies bauen dieser Tage die Betreiber von Weihnachtsmärkten, die Schaufensterausstatter, die Werbung. Alle möchten an unsere vorweihnachtlichen Gefühle heran, um sie für ihre Zwecke zu nutzen. Unsere Sehnsucht wird in ihre Verkaufsstrategien eingebaut, unsere Ängste - ob wir noch rechtzeitig genug Geschenke finden - werden schamlos gefördert - zur Zeit vor allem von der Handy-, Schokoladen-, usw.-werbung.

Diese ätzende Kommerzialisierung aller Lebensbereiche zum Fest schlägt natürlich aufs Gemüt, die Stimmung verfliegt, die Vorfreude weicht dem Stress, der von jedem Müssen ausgeht. Die große Tradition der adventlichen Hoffnung scheint leer geworden zu sein, nur noch Hülle. Gott selbst scheint längst fern und unerreichbar, man kann den Profeten Amos zitieren: Gott spricht: „Ich bin euren Feiertagen gram und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg das Geplärr deiner Lieder.“ Ja, vielleicht gibt es keine größere Leere als die behauptete Fülle der Adventszeit, weil da wirklich nachdenklichen Zeitgenossen aufgehen kann: Es ist nichts dahinter. Gott hat sich längst aus dem Staub gemacht, wir tanzen ums goldene Karstadtgebäude, drehen uns blödsinnig im Kreis von Reiz und Reizbefriedigung.



**Gott hat sich längst aus dem
Staub gemacht, wir tanzen ums
goldene Karstadtgebäude, dre-
hen uns blödsinnig im Kreis von
Reiz und Reizbefriedigung.**



Vielleicht lohnt es sich, einen Schritt zur Seite zu treten, alles zu ignorieren, was uns als Advent und Weihnachten verkauft wird und sich zu fragen, worauf eigentlich im Advent gewartet wird, was an Weihnachten gefeiert wird.

Advent heißt Ankunft. Nicht etwas, sondern jemand wird erwartet. Damals in Israel vor 2.000 Jahren warteten die Menschen auf den Messias, den Retter, der die Fessel des römischen Kolonialismus wegnehmen und den Elenden und Armen Gerechtigkeit schenken würde. Deshalb steht an der Wiege des christlichen Glaubens die Frage: Bist du es? Das fragten sich die Heiligen Drei Könige, das fragten sich die Pharisäer und Zöllner, die Armen und die Reichen.

Da die meisten von uns im christlichen Abendland aufgewachsen sind, liegt die Antwort nahe: Er ist es, Jesus, wer sollte es wohl sonst sein? Doch für viele ist es schon lange nicht mehr so selbstverständlich, nur noch Tradition, aber nicht mehr lebendiger Glaube. Ist er wirklich der, auf den wir warten, auf den wir die Hoffnung auf eine bessere Welt gründen, die Hoffnung auf Erneuerung unserer Lebensbedingungen. Ist Jesus die Antwort, oder soll ich nicht doch lieber noch weiter Ausschau halten bei alternativen Anbietern von Sinn?

Die Irritationen haben sich von damals bis heute kaum verändert, die Zweifel sind geblieben. Und, ehrlich gesagt, hat ja auch jeder so seine eigenen Vorstellungen davon, wie die Zukunft aussehen soll.

Johannes der Täufer etwa, der eindrucksvollste Prophet seiner Zeit, hatte laut herausgerufen: „Der nach mir kommt, der ist größer als ich. Tut Buße, denn die Axt liegt schon bereit. Der, der jeden unnützen Baum beseitigt, ist schon im Anmarsch. Er ist mir überlegen, ragt himmelhoch über mich hinaus.“ Bis heute wünschen sich viele, dass mit Verbrechern, Wirtschaftskriminellen, rechtsradikalen Gewalttätern, korrupten Politikern und allen, die Schaden in unserer Gesellschaft anrichten, einmal aufgeräumt wird. Johannes meinte, Gott wird einen schicken, sehr bald, der die Gerechtigkeit durchsetzen wird. Aber wer derart auf den guten Mächtigen wartet, der aufräumt, und alle Fragen beantwortet, wird enttäuscht, wie Johannes.

Der ungerechte Herodes regierte munter weiter, obwohl Jesus da war und Johannes hatte einsperren lassen. Auch im Volk rauschte der Geist nicht, sondern die Sünde wuchs, kein Feuer fraß die Bösen, sie strahlten feist in ihrem Unrecht. Bis heute sind Menschen arm, verletzlich, verzweifelt. „Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ‘Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.’“ (Matthäus-Evangelium, Kapitel 11)



**Die heutige Gottlosigkeit ist vor allem
Gleichgültigkeit, gegen alles und jeden.
Und darin verschleierte oder offener
Egoismus.**

Jesus verstand gerade seine Hinwendung zu den Armen als Anbruch des Gottesreiches.

Eigentlich konnten die Menschen davon nicht enttäuscht sein, weil die alttestamentlichen Verheißungen damit erfüllt waren. Aber sie hatten mehr erwartet, ein Feuerwerk, einen Rausch, einen einzigartigen Gottes-Event. Doch Jesus, der Messias, der Christus, kommt nicht mit Feuer und Schwert, sondern gibt sich mit seiner Menschenliebe ganz in die Welt hinein. Kein Mensch wurde wie ein Baum gefällt, keiner verbrannt, im Gegenteil. Es wurde auch denen geholfen, von denen die Gesellschaft meinte, sie seien nichts wert, Gesindel, Kollaborateure und Säufer.

Jesus verstand gerade dies, seine Hinwendung zu den Armen als Anbruch des Gottesreiches. So ist auch Weihnachten ein bescheidenes Fest, was den Ursprung angeht. In einer Höhle bei Bethlehem wird der Messias geboren. In kleinsten Verhältnissen, ärmlich, von einer frommen jungen Frau, die Gott ihr Leben anvertraut. So kommt Gott zur Welt. Nicht mit Blitz und Donner, nicht, um zu erschrecken, sondern um zu gewinnen, was verloren ist. Um zu heilen, was angeschlagen und krank ist, um aufzurichten die Gebeugten. Heil und Rettung gerade für die Verlorenen. Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium verkündet. Das sind Zeichen der messianischen Zeit. Nicht eine göttliche Oberwelt kommt in Jesus auf die Erde, nicht der sich selbst suchende Mensch kommt zu sich selbst, sondern eine neue Zukunft für Gott, Mensch und Welt in ihrer Geschichte miteinander bricht an.

Auf wen würde Jesus heute zeigen, welche Erfolge hat er vorzuweisen? Er kann nur auf Menschen verweisen, für die sich ihr Leben heilvoll verändert hat. Jesus leidet mit an der Unerlöstheit der Welt, in der es verhungern Kinder gibt, Kranke, die aus Mangel an Medikamenten sterben, Einsame, die sich aus Verzweiflung töten, Arme, die nicht wissen, wie sie den nächsten Tag überstehen sollen. Jesus stimmt ein in das Seufzen der geknechteten Kreatur und verbindet die Armen mit Gott, er öffnet ihnen Zukunft, wo unsere materiellen Möglichkeiten lange aufgehört haben.

Nun können wir das zynisch abtun, weil es für andere gilt, aber nicht für uns. Doch Jesus hat immer wieder auch eine besondere Form der Armut geheilt, an der unter uns viele leiden: Die heutige Gottlosigkeit ist vor allem Gleichgültigkeit, gegen alles und jeden. Und darin verschleierte oder offener Egoismus. Wer die Selbstverwirklichung auf Kosten anderer betreibt, ist arm. Eine aufgeblasene und zur Schau gestellte politische und moralische Korrektheit gehört auch noch mit zum Zynismus, der sich seine Ruhe auf diese Weise verschafft, und ständig „betroffen ist“. Dabei ist er oder sie gar nicht wirklich betroffen, versucht Gefühle für Mitmenschen zu zeigen, hat sie aber gar nicht, gefällt sich nur in der Rolle als guter Mensch - wie arm. Sowie Kranke gesund, Blinde sehend werden, kann



Versandhandel für Ökologische Waren

- vieles für und über **Makrobiotik** (Lebensmittel Literatur). **Makrobiotik**, die Ernährung für Gesundheit und ein langes Leben, geeignet für kleine bis kleinste Geldbeutel
- Futons (Rollmatratzen aus Baumwolle)
- TATAMIS (Reisstrohmatten aus Japan)
- Salzkristalllampen
- biologische Weine aus Italien. Hochgebirgsquellwasser, besonders verträglich, alles zu günstigen Preisen, da reiner Versandhandel

Preisliste und Infos unter Tel. 0 21 32 / 7 33 71 oder 01 73 / 3 65 48 56
Teresa Linnenbrink • Wichernweg 11 • 40667 Meerbusch

Fort- und Weiterbildung

- Lehrer für Autogenes Training
- Familientherapie
- Hypnose
- Gesprächstherapie
- NLP



02 11 / 1 92 03 11



Essen für Bedürftige

(für Nichtsesshafte, Rentner, Sozialhilfeempfänger und Menschen mit geringem Einkommen kostenlos)

Kapitelstr. 33, Neuss, mo., mi., fr. 15-17 Uhr

Herzlich Willkommen!

BELZ-Personalberatung

Immermannstr. 2, 40210 Meerbusch, Fon: 0211 - 3 99 41 31, Fax: 0211 - 3 99 41 32

Personalvermittlung

Wir suchen dringend qualifiziertes Personal:

Bekleidungsberaterin, Buchhalterin, Sachbearbeiterin, EDV sowie Elektriker, Schlosser, Schweißer, Dreher, Fräser, Staplerfahrer

Soziale Zusammenarbeit

Wir setzen uns für soziale Projekte ein und bemühen uns, Langzeitarbeitslose und ehemals Abhängige zu vermitteln.



„Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorener Tag.“ Chella Chaplin

sich eine Wandlung vollziehen. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, sagt Jesus. Und arm sind schließlich alle, die nur noch zynisch sind. Jesus begegnet jedem als die eigene Zukunft, als das kommende Leben, das Arme reich macht. Den Zynikern eine Zukunft zu geben, das geschieht durch Jesus - heute. Und es gibt einige Fälle von Erlösung, wo Zyniker zu engagierten menschlichen Menschen werden, zwar selten, aber es gibt sie.

Selig, wer sich nicht an Jesus ärgert und Gottes Gnade annimmt. Denn an ihm zeigt sich allen Menschen, dass nicht alles egal ist, dass es sich lohnt, für Gerechtigkeit einzutreten, dass jede Minute Nächstenliebe wertvoll ist, dass es schön ist, wenn Gott unsere Hände nutzt, um Leid zu lindern - ja, und selbst die noch so gründlich Frustrierten, bekommen neue Kraft, Zyniker werden menschlich, Unbarmherzige barmherzig, bei Herzlosen beginnt das Herz wieder zu schlagen.

Darauf warten wir im Advent, das wäre ein schönes Weihnachten, diese Begegnung mit Jesus. An ihm entscheidet sich alles, heute wie gestern, so oder so ... Worauf warten Sie eigentlich noch?

* Thorsten Nolting ist evangelischer Pfarrer an der Johannes-Kirche in Düsseldorf.

neu • neu • neu

30 plus "die andere Party" jeden 2. Sa. d. Monats, 22 Uhr



endlich im zakk:
Volker Pispers
"Damit müssen Sie rechnen" Mi. 25.10. WK

einzigster Termin in HRW:
**Emir Kusturica
& No Smoking**
Do. 26.10. rechtzeitig Karten sichern!

Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • 0211-97 300 40
<http://www.zakk.de> • info@zakk.de



GESUCHT

wird Michael Klaus
(23 Jahre alt)
von Eltern und Familie.

Bitte melde dich,

gleichgültig wo Du Dich aufhältst.
Tel. 0203/43 65 33

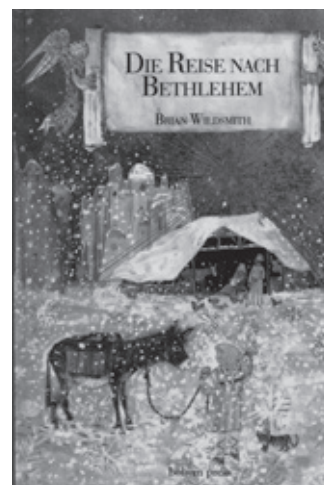
BÜCHER FÜR DIE ADVENTS- UND WEIHNACHTSZEIT

Wer sich das Warten auf Weihnachten literarisch verkürzen will, dem sei das **Adventskalender-Geschichten-Buch „Draußen gibt’s ein Schneegestöber“** (dtv, Reihe Hanser, ISBN 3-423-62039-0) empfohlen. 24 schnörkellose Beiträge bekannter Autoren wie Jostein Gaarder, Christoph Meckel oder Barbara Veit, um nur einige zu nennen. Ein Buch für Kinder und Erwachsene, die den vergangenen Glanz der Vorweihnachtszeit noch nicht ganz vergessen haben.

Über die Geburt Jesu erzählt das zauberhaft illustrierte Büchlein „**Stille Nacht**“ der mehrfach ausgezeichneten Maler Steve Johnson und Lou Fancher (Kerle bei Herder, ISBN 3-451-70341-6). Es zeigt die Geburt Jesu in einfachen, liebevollen Bildern. Autorin B. G. Hennessy gibt in nur zwölf knappen Sätzen die ganze Weihnachtsgeschichte wieder.

„Die Reise nach Bethlehem“ von Brian Wildsmith (bohem press, ISBN 3-85581-217-9) erzählt aus der Perspektive der kleinen Rebecca die Geburt Jesu inklusive Engellerscheinung bei den Hirten und Besuch der drei Könige. Während Josef, Maria und das Kind nach Ägypten fliehen, wird Rebecca von einem der Weisen auf dem Kamel wieder nach Hause gebracht. Einige Zeit später kommen auch Jesus und seine Eltern nach Nazareth zurück und Rebecca wird seine Freundin. Ich glaube, „Die Reise nach Bethlehem“ ist das schönste Weihnachtskinderbuch, das derzeit auf dem Markt ist. Die aufwendigen, völlig außergewöhnlichen Bilder sind große Kunst für kleine Leute.

Hubert Ostendorf



Ich vermisse ihn

AUF DER SUCHE NACH EINEM OBDACHLOSEN UND SEINEM HUND

Monika Holländer



Wo sind eigentlich Herr und Hund?

**Ich vermisse sie. Schon lange,
mindestens vier Wochen.**

Da fehlt etwas.

Ich fühle immer noch dem Markstück in meiner Jackentasche. Vom Parkhaus führt die Treppe direkt in die Altstadt. Der große schlanke junge Mann mit dem Mischling hat uns nur einmal den Weg verstellt mit seiner Frage: „Haben Sie etwas Kleingeld für meinen Hund und für mich?“ Haben wir. Und wir streicheln den Hund, der seinen Kopf hebt und ihn dann wieder auf die Decke legt. Er ist unendlich müde. Inzwischen kennen wir uns, wissen, dass der Hund sehr krank war. Nun geht es ihm besser. Wir sind froh. Der junge Mann hat so schlechte Zähne, dass er eigentlich nicht lächeln dürfte. Aber er tut es gern, er freut sich, uns zu sehen und wünscht uns einen schönen Tag. Jeden Samstag um halb zehn. Welches Sümmchen wäre wohl erforderlich, ihn mit einem ansehnlichen Gebiss in einen hübschen jungen Mann zu verwandeln? Wo mag er des nachts schlafen? Wer hilft ihm, wer liebt ihn? Wie ist er aufgewachsen? Was mag er gelernt haben? Was hat ihn bewogen, auf die Straße zu gehen, zu betteln? Ist es der Drang nach Freiheit, nach Unabhängigkeit? Fragen? Nein. Lass' ihm doch die Freiheit - ohne Antwort. Er hat dich nach einer Mark gefragt, und du hast sie ihm gegeben. Was gibt dir das Recht, dich mit Fragen in sein Leben einzumischen? Nichts, na bitte.

Bei Regen gibt es einen geschützten Hauseingang in der Nähe. Eines samstags ist er nicht da. Auch am nächsten Samstag nicht. Wo sind eigentlich Herr und Hund? Ich vermisse sie. Schon lange, mindestens vier Wochen. Da fehlt etwas. Ob der Hund ...? Oder der Mann ...? Vielleicht sind die in einer anderen

Stadt, oder an einem anderen Platz? Vielleicht hätte man doch mehr über ihn wissen sollen? Das will er aber nicht! Das Markstück halte ich immer für ihn bereit.

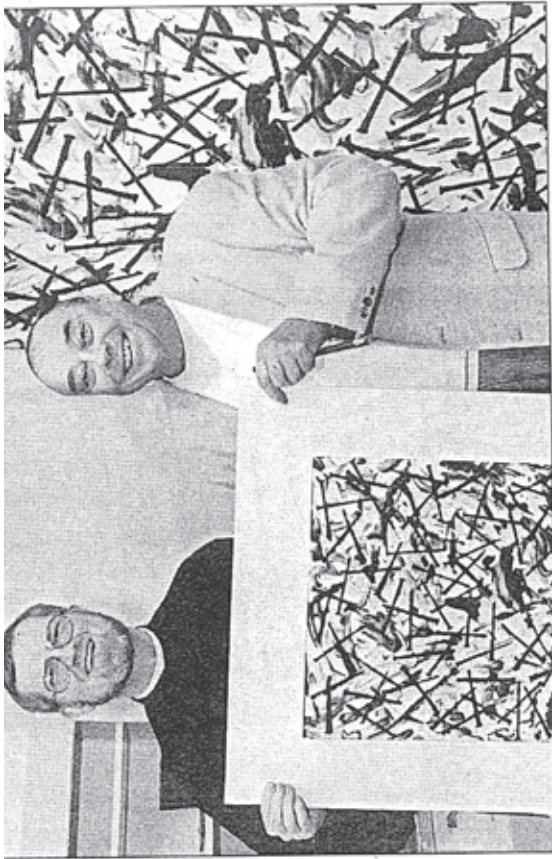
Und dann sehe ich beim Treppesteigen mitten in der Woche die langen dünnen Beine. Höre die bekannte Frage und sehe den Sammelbecher. „Wo waren Sie denn so lange?“ „Ich war im Krankenhaus. Meine Leber. Es wurden Tests gemacht.“ Die Leber! Viele Gedanken schießen mir gleichzeitig durch dem Kopf: Hepatitis? Alkohol? Rauschgift? Nein, dafür gab es keine Anzeichen! „Aber jetzt geht es besser. Ich glaube die kriegen das hin. Ich soll an einer Interferon-Therapie teilnehmen.“ Ich bin erschüttert, lasse mir aber nichts anmerken. Interferon! Du milder Himmel! Aber das könnte natürlich das Immunsystem auch bei chronischen Entzündungsformen stützen. So gesehen, hätte ihn die medizinische Untersuchung gerettet.

Der Hund steht neben ihm. Ich schaue ihn an. Da springt er an mir hoch und legt mir seine Pfoten auf die Brust. Er freut sich unbändig. „Lass' ab, du machst die Dame ja schmutzig, die schöne Jacke“, ruft der junge Mann. „Lassen Sie doch. Er kennt mich.“ Ich streichle über sein schwarzes Fell. „Ist es noch mal gutgegangen? Er hat ja immer feuchte Pfoten.“ Ich wische über den kleinen dunklen Fleck. „Ja, es ist gutgegangen.“ Er lächelt mich an - oh, diese schwarzen Zähne! „Werden Sie schnell wieder gesund!“

„Mach ich, danke und schönen Tag noch!“

Ob ich am nächsten Samstag nicht doch ein paar Fragen stelle? Wie heißt eigentlich der Hund?

Jutta Funk



Bruder Matthäus (li.) und Günther Uecker mit einer der Lithografien.

Foto: Dieter Knopp

Nägel helfen den Obdachlosen

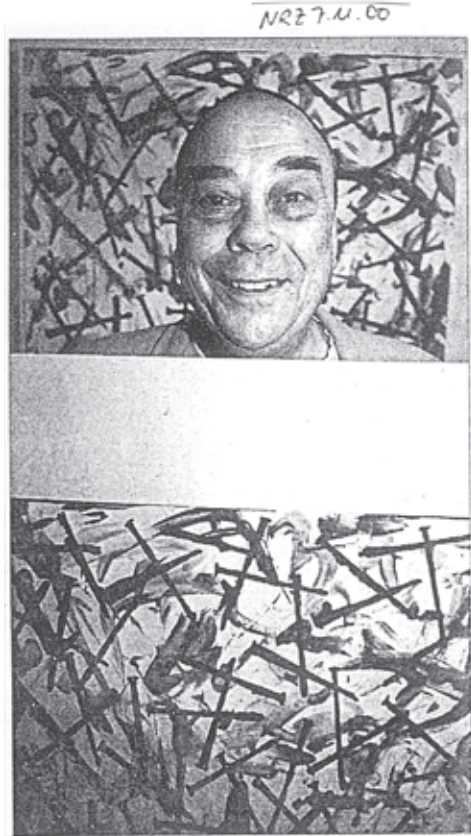
Lithografien von Günther Uecker finanzieren ein Wohnprojekt

(A.E.). Bruder Matthäus von den Armen-Brüdern vom Heiligen Franziskus strahlte gestern über das ganze Gesicht: Fast 50 000 Mark sind ihm schon jetzt sicher für sein neues Wohnprojekt an der Lessingstraße in Obergbilk. In dem von der Ordensgemeinschaft gekauften Altbau sollen insgesamt 25 Wohnungen für Obdachlose entstehen.

Die Mehrzahl ist schon bezogen, derzeit wird noch eine weitere Wohnung in Appartements umgebaut. Im Gegensatz zu den meisten anderen Wohnprojekten des Ordens, wo die Obdachlosen vorübergehend auf ein eigenes Leben vorbereitet werden, können sie in diesen Appartements unbefristet bleiben.

Die durchaus fruchtbare Zusammenarbeit von Nagelkünstler Günther Uecker und Obdachlosenmagazin „Fifty-Fifty“ ist Auslöser für diese Finanzsprünge. Unter dem Titel „Verletzungen-Verbindungen“ hat Uecker eigens für „Fifty-Fifty“ zwei Lithografien entworfen. Auf Blütten gedruckt und handsigniert kosten sie 440 Mark pro Stück - und liegen damit weit unter ihrem eigentlichen Marktwert. Kein Wunder, dass schon Bestellungen über gut 70 000 Mark - sowie die entsprechenden Schecks - vorliegen. Und zwar ohne dass die Kunden die Kunstwerke schon zu Gesicht bekommen hatten.

Das war erst gestern der Fall, so lange wurde am Druck gefeilt. Zum dritten Mal engagierte sich Uecker für diese Randgruppe der Gesellschaft. „Dadurch hat man das Gefühl, dass Kunst auch einen Sinn bekommt“, begründete er bei der Übergabe der Lithografien sein Engagement. „Auf der Straße wird es jetzt wieder kalt, doch diese Menschen sollen zumindest in den Herzen bleiben.“ Die Originale sind in der Fifty-Fifty-Galerie bei Lehrmittel Hagemann auf der Karlsstraße 20 noch bis zum 24. November zu sehen. Und dort gibt es sie auch zu kaufen, bis das letzte der 700 Blätter vergriffen ist.



Die Kunst zu helfen zeigt Professor Günther Uecker mit seinen Lithografien zugunsten von „Fiftyfifty“. Einer der signierten Büttendrucke, die jetzt in der „Fiftyfifty-Galerie“ bei Lehrmittel Hagemann an der Karlsstraße 20 hängen, kostet nur 440 Mark. 300 Mark davon gehen an das Obdachlosenprojekt von Bruder Matthäus. NRZ-Foto: Kai Kitschenberg

Rheinbahn-Sheriffs unter Prügel-Verdacht

Von CLAUS OSMO HILLE und BODO FUHRMANN

exp Düsseldorf - Geht das denn schon wieder los? Sieben Monate war Ruhe, jetzt stehen die schwarzen Sheriffs der Rheinbahn wieder unter Prügel-Verdacht. Sie sollen einen Verkäufer der Obdachlosenzeitung „fiftyfifty“ brutal geschlagen haben. Es geht um Wachleute der Firma I.S.O., die im Auftrag der Rheinbahn für Sicherheit sorgen sollen.

15. Oktober, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Allee. Michael Keil berichtet: „Einer der I.S.O.-Männer herrschte mich an, ich soll mich verpissen. Weil ich nicht gehen wollte, griff er mich an. Fügte mir bei seinem Angriff ein Hämmern am linken Auge, eine Schädelprellung, stark blutende Schnittverletzungen und einen Nasen- und Jochbeinbruch zu.“ Keil erstattete Strafanzeige.

Im Frühjahr war die Firma I.S.O. schon einmal ins Zwielicht geraten, weil mehrere Fahrgäste ausgesagt hatten, sie seien von den Sheriffs misshandelt worden. I.S.O.-Chef Bernd Roll konterte damals: „Alles völlig aus

der Luft gegriffen.“ Der zuständige Rheinbahn-Sicherheitschef Rudolf Schug-Löbens sprang ihm bei: „Wir haben festgestellt, dass unseren I.S.O.-Kräften nichts vorzuwerfen ist.“

Im Fall von Michael Keil scheinen sich die Sheriffs allerdings nicht korrekt verhalten zu haben. Denn nicht nur der Zeitungsverkäufer spricht von einem „brutalen Übergriff“. Er hat auch Zeugen. Theologiestudent Florian Specht (26), dessen Personalien der Altstadt-Wache vorliegen: „Ich stand nur wenige Meter von Herrn Keil entfernt. Der aß eine Pizza, als ihn ein Security-Mann gewaltsam abführen wollte. Als Keil forderte, man solle ihn loslassen, schlug der Security-Mitarbeiter brutal zu. Die Aggression ging ganz eindeutig von dem Security-Mann aus. Das würde ich auch vor Gericht aussagen.“

Außerdem gibt es die Aussage eines 50-jährigen aus Hagen und dessen 28-jährigem Schwiegersohn. Beide hatten sich sofort der Polizei als Zeugen zur Verfügung gestellt. Polizei-Sprecher André Hartwich bestätigt: „Nach den uns vorliegenden Zeugenaussagen ist es vonseiten der I.S.O.-Leute ohne wahrzunehmenden Grund zum tätlichen Angriff gekommen.“

Roll allerdings bestreitet das: „Wir haben den Vorfall untersucht. Meine Leute haben nur aus Notwehr gehandelt, nachdem Herr Keil einen meiner Leute mit einer Kopfnuss gefährlich verletzt hatte. Die Rheinbahn hat mittlerweile Anzeige gegen Herrn Keil gestellt.“ Rheinbahn-Sicherheitschef Schug-Löbens kommt, wie schon im Frühjahr, auch diesmal zum Ergebnis: „Nach unseren Untersuchungen ist den I.S.O.-Leuten absolut nichts vorzuwerfen.“



Jürgen S., ein früheres Opfer der Rheinbahn-Sheriffs.

„fiftyfifty“-Kalender 2001

Hochglänzend und vielfarbig

Auf Hochglanz kommt er daher, vielfarbig und deshalb auf den ersten Blick nicht anders als die meisten anderen Wandkalender - der Kalender für das Jahr 2001 des Obdachlosenmagazins „fiftyfifty“. Was da hochglänzend gezeigt wird, sind allerdings keine Rassepferde, keine Alpengipfel oder Rosen, sondern der Alltag von obdachlosen Menschen.

Fotografiert wurden sie von Jugendlichen, die im Verein „Off-Road-Kids“ Hilfe fanden, die Texte sind von international bekannten Autoren wie Hanns Dieter Hüsch oder Elfriede Jelinek, die auf Bitte des Literaturbüros Nordrhein-Westfalen für das Obdachlosenmagazin geschrieben haben; Texte, die nicht von (Miss-)Verständnis trafen, aus denen kein moralischer Zeigefinger heraussticht, Texte, die nicht richten, sondern berichten. Der Kalender kostet 20 Mark, zehn Mark davon bekommt der Verkäufer.

RP 24.10.00

Spende des Tages

„Verletzungen - Verbindungen“ heißen die beiden Bilder, die Künstler Günther Uecker für das Straßenmagazin „fiftyfifty“ geschaffen hat. Die rund 60 mal 80 Zentimeter großen Nagel-Arbeiten kosten rund 440 Mark pro Stück. Der Erlös geht an das Obdachlosenbau-



Projekt der Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus. Infos unter: ☎ 0211/ 92.16.284. 3.10.7.11.00

Fiftyfifty & Werbung

Ganz selbstlos zeigte sich die Hamburger Werbeagentur Jung von Matt. Ohne eine müde Mark für Honorar oder Produktionskosten zu berechnen, produzierte sie für das Magazin fiftyfifty der etwa 2000 Düsseldorfer Obdachlosen ein Plakat, das in den nächsten zwei bis drei Wochen in der Ratinger Straße gegenüber dem Fückschen platziert ist. Fiftyfifty halten die prominenten Werber aus Hamburg nämlich für eines der besten Obdachlosen-Magazine in Deutschland. Dringend benötigt wird jetzt eine Druckerei, die ihrerseits kostenfrei das Plakat vervielfältigt. Gratis-Flächen sind schon da. Angebote von Druckern mit sozialem Bewusstsein unter Telefon 92 16 28 4.

RP 23.9.-00

Balladen helfen fifty-fifty

Spontan hatten sie die Idee, zusammen etwas für das Obdachlosen-Hilfsprojekt fifty-fifty zu tun. Das Ergebnis steht jetzt fest: Am Sonntag, 15. Oktober, um 18 Uhr in der Kirche St. Gertrud in Eller werden die Linzer Pianistin Michaela Gruber, die Sängerin Isabelle Frommer aus Lyon und der Düsseldorfer Gitarrist Stefan Vogel bei einem gemeinsamen Konzert auftreten. Zu hören sind unter anderem Balladen, Liebeslieder und Chansons; der Erlös aus den Einnahmen des Konzertes geht an fifty-fifty.

Tabaluga macht Obdachlosen Mut

Franziskaner organisierten kostenlosen Musical-Ausflug

Von PHILIPP WITTROCK

exp Düsseldorf/Oberhausen – „Kasperle-Theater in der Stadtbücherei – das war das letzte an Kultur, was ich erlebt habe. Ich bin das erste Mal in so einem Ding.“ Das Ding ist das Teatro Centro, und so wie Kalli (30) geht es einigen im Bus nach Oberhausen, wo sie (kostenlos) das Rockmärchen „Tabaluga und Lilli“ erleben werden.

20 Ex-Obdachlose aus Düsseldorfer Wohn- und Arbeitsprojekten der Ordensgemeinschaft der Armen Brüder des heiligen Franziskus – auf der Fahrt sind sie noch skeptisch: „Tabaluga, ist

doch was für Kinder.“ Drei Stunden später: Begeisterung und Standing Ovations. Der kleine Drachen hat die Herzen der Düsseldorfer erobert. Sein Kampf gegen die „Große Kälte“ – ein Spiegel ihres eigenen Lebens. Sie haben diesen Kampf auf der Platte selbst erlebt, die Kälte der Passanten, die Ablehnung.

Kalli zum Beispiel war im Knast, lebte dann lange auf der Straße. Seit neun Monaten arbeitet er in einer Gärtnerei. In der Tabaluga-Pause lernt er Michael (36) und Thomas (35) kennen. Die beiden wohnen zusammen in einer betreuten WG. Spontan laden sie Kalli zu sich in die WG

ein, zum Kochen, Klönen, Spaß haben. Kalli ist glücklich.

Die Ordensgemeinschaft von Bruder Matthäus hilft mit sol-

chen Aktionen, zurück ins „normale“ Leben zu finden. Kalli: „Toll, was die Brüder möglich machen. Man muss nur selber wollen, dann kann man es schaffen.“

Express

24.7.00

Standing Ovations: Kalli (30) und Michael (36) sind begeistert. Der Kampf des kleinen Drachen gegen die große Kälte erinnert die Männer an ihr eigenes Schicksal.

Foto: J. Michaelis



Plakatwerbung für „fiftyfifty“



Die Obdachloseninitiative „fiftyfifty“ hat eine Werbekampagne gestartet. Das erste Plakat, entworfen von der Hamburger Top-Agentur Jung von Matt, hängt seit gestern an der Ratinger Straße. Weitere Motive können aber erst geklebt werden, wenn eine Druckerei die Druckkosten übernimmt.

Foto: Bernd Nanninga



Gesichter einer Stadt zeigt das Kunstwerk – sechs Monate lang zu sehen im Foyer des Weiterbildungszentrums am Bertha-von-Suttner-Platz.

Klagemauer aus D in D

Ein steinernes Gesicht, das Kurt Dörpinghaus bei einem Rhein-spaziergang in einer Kaimauer entdeckte, brachte ihn auf die Idee: Anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Straßenmagazins fiftyfifty arrangierte der Künstler ein modernes Triptychon, das links die Steine der Kaimauer, die wie Gesichter aussehen zeigt, rechts hochgestylte Schaufensterpuppen, in der Mitte Gesichter von Obdachlosen, die Dörpinghaus in den Armenküchen ablichtete. Die

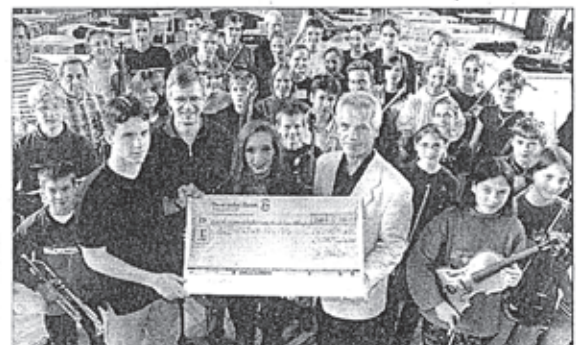
1,5 mal 9 Meter große „Klagemauer aus D“, so der Werktitel, überreichte der Künstler gestern an Oberbürgermeister Joachim Erwin, da es in den nächsten sechs Monaten im Foyer des Weiterbildungszentrum am Bertha-von-Suttner-Platz zu sehen sein wird. Ebenfalls dabei: Hubert Osterfeld und Kaisa Justus, Bedakteure des Straßenmagazins fiftyfifty. Interessenten für weitere Ausstellungstermine können sich an fiftyfifty wenden.

RP-Foto: H.-J. Bauer

RP 6.9.00

4000 Mark für Obdachlose

Für einen wohltätigen Zweck haben die Schüler des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums genau 4538,08 Mark gesammelt. Das Geld fließt in die Obdachlosenhilfsprojekte des Vereins „Asphalt“.



13.500
Bild
Düsseldorf

ute Tat des Tages

as gab's noch nie: Zehn umhaffte Künstler wie Akademie-Professor Hermann-Josef Kuhna, Peter Royen, Prof. Jürg Immendorff oder Günter Uecker stiften Originalwerke für die Obdachlosenhilfe fiftyfifty. Die verkauft die Kunstwerke weit unter Galeriepreisen - ab 300 bis 6000 Mark. Der Erlös kommt den Armen der Stadt zu Gute. Zu sehen sind die Werke im Ausstellungsraum des Verlages Hagemann, Karlstraße 20, montag - Freitag, 8 bis 17 Uhr.

ly-fifty warnt:

falsche Verkäufer

Das Straßenmagazin „fiftyfifty“ ist von zwei Betrügern, die derzeit Namen der Zeitung unterwegs sein. Demnach geht ein Mann von Haus zu Haus und gibt vor, „Spenden Franziskaner“ zu sammeln. Außerdem soll es mindestens einen illegalen Verkäufer geben, der mit nur einer einzigen Ausgabe durch die Stadt zieht und, nachdem er das Geld für gesammelt hat, sich weigert, das letzte Exemplar abzugeben. Den „falschen“ Verkäufer erkennt man am fehlenden tragbaren Ausweis mit Foto; bei Betrug an der Haustür rät „fiftyfifty“, die Polizei zu rufen. gök

P 27.7.00

Landes-Verordnung

Überfällige Gefahrenabwehr oder überhöflicher Schnellschuss? Dies ist der Titel einer Diskussionsrunde in der 12. Auswertungen der neuen Landesverordnung heute Abend, 19.30 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, 1. Stock, Marktplatz 1. Es lädt ein die Ratsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Auf dem Podium waren das Für und Wider ab: Dr. Thomas Griese, Staatssekretär im Umweltministerium, Katrin Haas vom Vahnenholz Tierheim, Wolfgang Tolkmitt, Leiter des Ordnungsamtes, Astrid Raimann, Vorstand im Deutschen Kinderschutzbund und Hubert Ostendorf, Geschäftsführer von „fifty-fifty“.

NRZ 11.8.



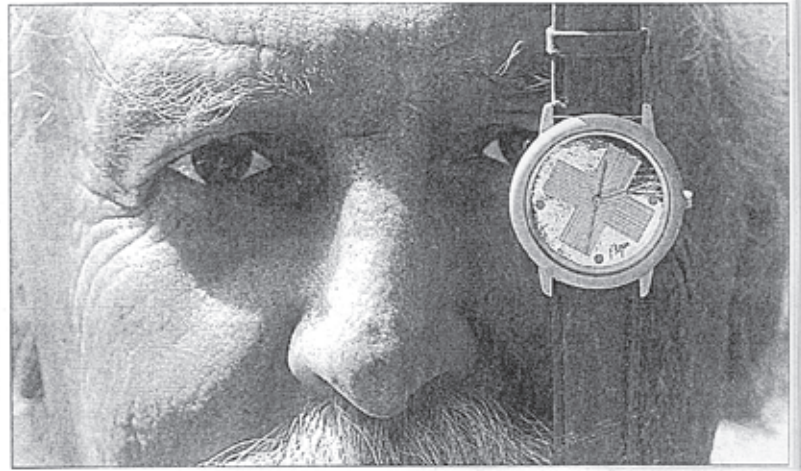
Spitzenwerber schufen Fiftyfifty-Plakat

Aufmerksamkeit zu erregen, ist ihr Geschäft: Die mehrfach vom Art Directors Club ausgezeichnete Werbeagentur Jung von Matt hat jetzt eine Plakatkampagne für das Obdachlosenmagazin „fiftyfifty“ geschaffen. Das Erste hängt jetzt in der Ratinger Straße (Foto: Winfried Götlinger). Um weitere Kleben zu können, sucht das Magazin als Sponsor nach einer Druckerei.

Royen: Neue Uhren als Hilfe

„Quadrat im Kreuz“ - diesen Namen trägt nun die neue fiftyfifty-Uhr, die der Düsseldorfer Künstler Peter Royen in einer Auflage von 1000 Stück für die Obdachlosenhilfe gestaltet hat. Der 1923 in Amsterdam geborene Künstler möchte mit seiner Arbeit das Hilfsprojekt für Obdachlose unterstützen: Ab heute gibt's die Uhr zu einem reduzierten Preis von 150 Mark zu kaufen, ab dem 31. August für 170 Mark. 80 Mark von jeder verkauften Uhr gehen an die Obdachlosenhilfe. Bestellungen sind unter Tel. 9 21 62 84 oder in der fiftyfifty-Galerie, Karlstraße 20, möglich.

RP 10.6.00



Die Zeit, ein Blick: Der Künstler Peter Royen hat die neue fiftyfifty-Uhr gestaltet. RP-Foto: Andreas Bretz

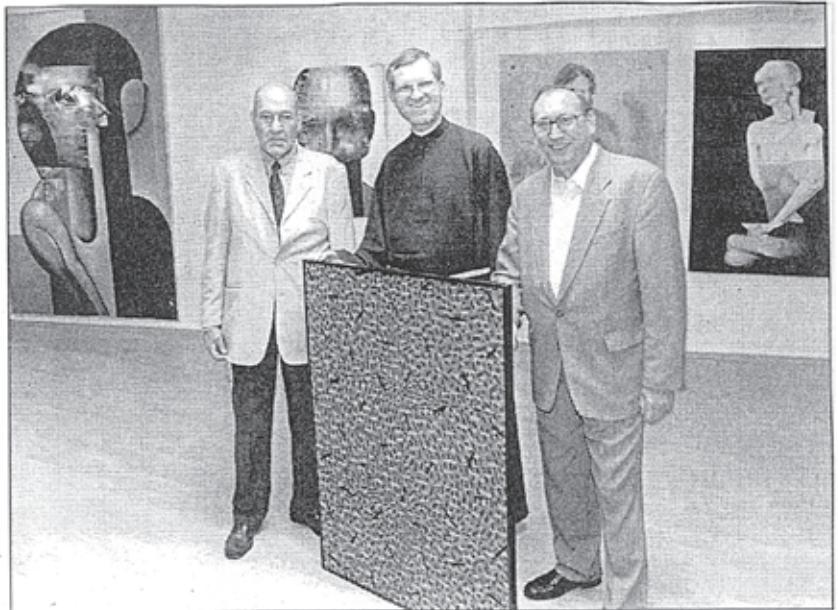
„Fiftyfifty“ eröffnet Galerie mit Dali-Litho

NRZ 13.5.00

„Fiftyfifty“ hat ab sofort eine eigene Galerie, in der Künstler ihre Werke anbieten. Von dem Erlös werden Projekte für Arme unterstützt. Gestern wurde der neue Ausstellungsraum in der Karlstraße 20 eröffnet. Der hier ansässige Lehrmittelverlag Hagemann stellt den Raum kostenlos zur Verfügung.

Angeboten werden unter anderem ein handsignierter Druck von Christo & Jean Claude sowie zwei Original-Lithographien von Salvador Dali - diese Kunstwerke hat ein Sammler gespendet. Außerdem stellen die Künstler Claudia Rogge, Stephan Kalua und Katharina Sieverding ihre Werke zur Verfügung. Ende Mai werden Jörg Immendorff und Günter Uecker eine neue Benefizserie auflegen.

Alle von „fiftyfifty“ angebotenen Werke liegen zwischen 300 und 6000 Mark. Weitere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 92 16 284.



Kunst für einen guten Zweck gibt es jetzt an der Karlstraße. Walter Kils-Hütten vom Verlag Hagemann (li.) eröffnete die Galerie gestern mit Bruder Matthäus und Professor Hermann-Josef Kuhna (re.), der auch die bunte Wand am Rheinufer gestaltet hat. Foto: Bernd Nanninga

Praxisraum für Obdachlose wurde erweitert

RP 1.7.00

Mit Ultraschall gegen Leid auf der Straße

„Nun können wir unsere Diagnostik umfangreicher erweitern“, sagt Dr. Carsten König, Vorsitzender des Vereins „Medizinische Hilfe für Wohnungslose“. Im Praxisraum der Diakonieveranstaltung „Horizont“, in dem obdachlose Menschen ärztlich betreut werden, steht dem Ärzteteam des Gesundheitsbusses jetzt ein Ultraschallgerät zur Verfügung. Mit Spenden, die das Straßenmagazin Fiftyfifty gesammelt hatte, wurde das Gebrauchtgerät für rund 12 000 Mark angeschafft. „Es ist zwar schon acht Jahre alt, aber komplett überholt und technisch auf dem neuesten Stand“, sagt der Arzt.

Auch Patienten mit Lungenkrankheiten können jetzt besser versorgt werden. Marcellino Hudalla, Gründer des Hilfsfonds „Pane & Vino“, spendete ein Spirometer, mit dem die Lungenfunktion geprüft wird. „So kann bei chronisch Lungenerkrankten die Therapie endlich vernünftig verfolgt werden“, erklärt Dr. Carsten König.

Nach Angaben des Arztes leiden in Düsseldorf rund 80 Prozent der Menschen, die auf der Straße leben, an chronischen Erkrankungen, die dringend behandelt werden müssten. Allein 1999 wurden im Gesundheitsbus 3618 Menschen medizinisch behandelt, die sonst nicht zum Arzt gehen würden.

Seit Anfang Juni ist die medizinische Versorgung noch umfangreicher geworden: Der „Horizont“-Praxisraum bietet jetzt auch einmal wöchentlich eine psychiatrische Sprechstunde für Obdachlose an.



Probelauf beim Ultraschall: Dr. Carsten König untersucht Wolfgang Ordnung, Vertriebskoordinator bei fiftyfifty. RP-Foto: Thomas Bulkamp

Neuer NRZ Uecker für Obdachlose

Nagelkünstler Günther Uecker hat erneut zwei Benefizarbeiten exklusiv für „fiftyfifty“ zur Verfügung gestellt. Von nun an können Vorbestellungen für die handsignierten Offenlithographien - aufgelegt sind je 700 Stück - aufgegeben werden. Die Werke mit dem Titel „Verletzungen - Verbindungen“ kosten ohne Rahmen einzeln 440 Mark, beide zusammen 800 Mark. 75 Prozent des Erlöses gehen an Obdachlose. „Das sind Schenkungspreise“, so „fiftyfifty“-Redakteur Hubert Ostendorf, „denn die Lithographien sind wie wertvolle Aktien“. Innerhalb von zwei Tagen sind deshalb auch Vorbestellungen im Wert von 50000 Mark eingegangen. Zu besichtigen sind die Uecker-Arbeiten montags bis donnerstags von 8 bis 12.30 Uhr und von 13 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 12.30 Uhr und freitags von 13 bis 16.30 Uhr im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstraße 20. Vorbestellungen sind bei „fiftyfifty“, Ludwigsplatz 1, Ratinger Straße 33f (92 16 284) abzugeben. BB

Fast 31 000 Menschen ohne Arbeit

5 800 offene Stellen - Mahnwache vor der Deutschen Bank

Mahnwache vor der Deutschen Bank an der Jacobstraße: Gegen die „Macht des Geldes“ und die „Kluft zwischen Arm und Reich“ demonstrierten die „Ordensleute für den Frieden“ am gestrigen Aschermittwoch gemeinsam mit der Arbeitsloseninitiative. Anlass war die Bekanntgabe der aktuellen Arbeitslosenzahlen.

Bei strömendem Regen marschierten 30 Demonstranten vom Arbeitsamt an der Grafenberger Allee bis zur Jacobstraße. „Die Deutsche Bank hat Einfluss auf den Abbau von Arbeitsplätzen; sie soll ihre Geschäftspolitik sozial verträglich gestalten“, forderte Franziskanerbruder Marco. Als „Zeichen der Umkehr“ bemalten die Ordensbrüder die Fensterscheiben der Filiale mit Aschekreuzen.

30 896 Düsseldorfer waren im Februar ohne Job, das sind 119 weniger als im Vormonat und 2 239 weniger als ein Jahr zuvor. Die Arbeitslosenquote

liegt im Stadtgebiet unverändert bei 12 Prozent, wobei Benrath mit 12,5 Prozent am stärksten betroffen ist (im Hauptamt sind es 11,9 Prozent).

2 723 Menschen vermittelte das Arbeitsamt im Februar, rund 5800 Stellen sind noch offen. Pressesprecher Peter Wege:

„Es hapert an der Qualifikation der Arbeitslosen.“ Gesucht werden vor allem junge Fachkräfte - das zeigen auch die Zahlen: Nur 8,2 Prozent der Arbeitslosen sind jünger als 25 Jahre, während 24,6 Prozent bereits das 55. Lebensjahr überschritten haben.



Ein Transparent gegen die „Macht des Geldes“: Ordensbrüder und Arbeitsloseninitiative hielten Mahnwache. NRZ-Foto: Döring



Bruder Mathäus feiert mit fiftyfifty den fünfsten Geburtstag. Zum Jubiläum gibt es einen druckfrischen Sonderdruck, der gestern angeliefert wurde, und eine Ausstellung unter anderem mit Robert Butzels Bild „Der Zwerg im Mir“. NRZ-Foto: Winfried Gölner 9/4.60

In Kürze 39/00
W+V
■ Ohne Wettbewerb sicherte sich JvM an der Isar, München, den siebenstelligen Etat des österreichischen Internet-Portals justline.de (Motiv siehe rechts). Die JvM-Kollegen aus Hamburg haben eine Kampagne für die Düsseldorfer Obdachlosenhilfe Asphalt e.V. entworfen. Sie bewerben damit das in sechs deutschen Städten erscheinende Straßenmagazin fiftyfifty.

NRZ Nr. 1.00
BRIEFE AN DIE REDAKTION

Düsseldorf, schäm' dich

Seine Erfahrungen mit dem Verkäufer eines Obdachlosen-Magazins schildert Michael Eibers, Strassburger Straße 110, aus Oberhausen:

Ich habe einem Obdachlosen die Zeitung abgekauft. Dieser Mann verdient Bewunderung. Seit acht Uhr auf den Beinen, versucht er die letzten Exempla-



Fiftyfifty-Verkäufer: Ein Lob aus Oberhausen

re unter die Leute zu bringen. Es ist 20.30 Uhr, ich habe Feierabend, bin auf dem Weg nach Hause. Der junge Obdachlose erzählt mir, dass ihm von der Veba, einer großen Wohnungsbau-Gesellschaft, eine richtige Wohnung in Aussicht gestellt wurde. „Hoffentlich habe ich Glück“, sagt er. Ich wünsche es ihm. Ich bat ihn, mich ein Stück zu begleiten. Er erzählte mir von seinen Schwierigkeiten in Düsseldorf, wo er eine Zeitlang vor dem Hauptbahnhof stand und versuchte, sein Blatt zu verkaufen. Dreimal solange habe er gebraucht, um die 80 Mark zu verdienen. Und erzählte von dem Laden, in dem er neue Socken für eine Mark bekommt. Er war gut gekleidet. Lodenmantel, robuste Schuhe. Das Äußere gepflegt, der Schnauzer gestutzt. Nur das nervöse Zittern und die Unruhe in seiner Stimme zeugten von seiner Sucht. Unsere Wege trennten sich, er musste noch die letzten Zeitungen verkaufen. Ich dachte an Zeiten, in denen ich das Angebot stets ablehnte. Und wurde traurig. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf, der seine Stadt mit Platzverweisen von „solchem Pack“ säubern will, sollte an seine christliche Gesinnung denken und sich schämen.

RP Samstag, 8. April 2000 - Nr. 84

Fünf Jahre „fifty-fifty“:

Mehr als 700 Obdachlosen geholfen

Nein, dass es einfach war in den vergangenen fünf Jahren - das behauptet bei „fifty-fifty“ niemand. Hubert Ostendorf von der Redaktion des Straßenmagazins nicht, und Bruder Mathäus von der Ordensgemeinschaft der Armen Brüder ist noch immer vorsichtig, wenn es darum geht, die Adressen der Obdachlosen-Häuser zu nennen: „In der Oberbilker Lessingstraße haben wir jetzt das sechste Haus gekauft“, sagt er. „Welche Nummer, sage ich besser mal noch nicht.“

Es hat sich eben nicht alles verändert, seit fifty-fifty vor fünf Jahren geboren wurde. Doch anscheinend genug, um heute eine gute Bilanz zu ziehen - und zu feiern. „100 unserer ehemaligen Verkäufer wohnen heute in Häusern des Projektes“, sagt Ostendorf. „Weitere 500 Obdachlose haben wir über die Wohnraumbörse in feste Mietverträge vermitteln können.“ Ein Erfolg, der sich in den städtischen Zahlen niederschlägt: Fiftyfifty beziffert die Zahl der Wohnungslosen in Düsseldorf mit 2500.

Uhrenverkäufe in Höhe von 260 000 Mark, vier Millionen gespendete Mark, der Verkauf von Magazinen, Kalendern und Kunstdrucken - Fiftyfifty ist zu einem regelrechten Unternehmen geworden. Die „Firma“ hat jetzt zum Beispiel ein neues Ultraschallgerät für den Gesundheitsbus angeschafft, sie hat dem Knackpunkt und dem Frauenwohnhaus Icklack Geld geben können. Mit dem Landschaftsverband Rheinland als Kostenträger für die Integrationshilfen konnten die Bauprojekte verwirklicht werden; das Haus in Derendorf verfügt außerdem über 25 (derzeit belegte) Arbeitsplätze. Die Regeln für die Fiftyfifty-Verkäufer haben sich indes nicht geändert: „Sie dürfen weder rabiat werden noch um Spenden bitten“, so Ostendorf.

gök
□ Der „5.“ wird am 3. Mai ab 19 Uhr im Zakk mit dem Programm „Nacht-wut“ von Tina Teubner gefeiert.

NKZ 8.4.00

„fiftyfifty“ ist viel mehr als ein Magazin

Eine Bilanz zum fünfsten Geburtstag

Von DANIELA PARTENZI

Fiftyfifty lässt die Korken knallen. Sekt gibt es zum Geburtstag. Das Straßenmagazin, das mehr zu bieten hat als bedruckte Seiten, ist fünf Jahre alt. „Das ist was, für ein Projekt, das auf wackeligen Beinen steht“, sagt Redaktionsleiter Hubert Ostendorf. Es wird knapp kalkuliert - aber kostendeckend gearbeitet. Grund: „eine kleine Erfolgsbilanz“ zu ziehen.

Zwei Millionen Exemplare haben die Düsseldorfer fiftyfifty in den vergangenen fünf Jahren abgekauft - und dem Magazin einen Umsatz von 1,3 Millionen Mark gebracht. 64 Ausgaben inklusive Sonderheften hat das Team in Druck gegeben und fünf Kalender „Menschen auf der Straße“ produziert. 142 Verkäufer bieten das Blatt in der Stadt an. Ostendorf: „Durch die Verkäufe haben wir auch die Kommunikation zwischen Wohnungslosen und den Bürgern angekurbelt.“ Das Verständnis füreinander sei ein anderes geworden. Ein Verdienst, das sich bezahlt macht: Rund vier Millionen Mark wurden fiftyfifty gespendet, und immer wieder stifteten Künstler ihre Werke zur Versteigerung.

Bruder Mathäus freut's: „Mittlerweile hatten wir Gelegenheit, Immobilien zu kaufen.“ In Angermund, Eller, Pempelfort, Derendorf, Wersten und künftig auch in Oberbilker kann fiftyfifty Menschen in Not eine Bleibe bieten, die sie selbst mitgestalten können. Ein großer Vorteil, findet der Pater: „Heime sind tödlich für die Selbsthilfe.“ Wo der Alltag organisiert ist, lasse es sich nur schwer lernen, sei-

nen Lebensraum wieder selbst zu bewirtschaften.

„Über unsere Wohnraumbörse konnten wir außerdem bisher rund 500 Menschen vermitteln.“ Insgesamt, schätzt Bruder Mathäus, hat er mittlerweile 800 Männern und Frauen ein Dach über dem Kopf geschafft. Und so verbuchen die Magazinmacher den Rückgang der Obdachlosenzahlen auch auf ihr Konto: 4200 Düsseldorfer lebten auf der Straße, als fiftyfifty an den Start ging, heute sind es noch 2500 - darunter immer mehr Frauen und jüngere Menschen, was sich auch bei den fiftyfifty-Verkäufern zeigt. Ostendorf: „Während zu Beginn nur ältere Berber unterwegs waren, stellen sie jetzt nur noch einen Anteil von 25 Prozent.“

• Zum Jubiläum wird am 3. Mai im Zakk ein Benefizabend mit Tina Teubner gefeiert. Die Karten kosten 32 Mark. Der Sektbeginn beginnt um 19 Uhr.

• Im Juni gibt es eine Ausstellung mit Werken unter anderem von Uecker und Immendorf.

• Außerdem erscheint eine fiftyfifty-Sonderausgabe „Literatur der Straße“, die für 2,40 Mark zu haben ist.

Falscher Mitarbeiter

Im Düsseldorfer Stadtgebiet läuft nach wie vor ein Mann von Tür zu Tür, der behauptet, im Auftrag der Obdachlosenzeitung „fifty-fifty“ eine Umfrage zur Drogenproblematik durchzuführen. Die Mitarbeiter der Zeitung weisen darauf hin, dass zur Zeit keine Umfrage läuft, und dieser Mann nicht für sie arbeitet. Es wird vermutet, dass er die Wohnungen ausspionieren will.

RP65.00

geburtstag von fiftyfifty

Buh-Rufe für Erwin

Im Vorfeld hatte es kritische Stimmen gegeben: Oberbürgermeister Joachim Erwin sollte die Rede zum fünfsten Geburtstag von „fifty-fifty“ halten - das fanden sowohl Obdachlose als auch sozial Engagierte etwas irritierend. Erwin habe sich in der Diskussion zur Straßenordnung nicht gerade auf die Seite der Schwächeren geschlagen. Hubert Ostendorf als redaktioneller und Bruder Mathäus als ideeller Chef der Straßenzeitung blieben dabei. Der Oberbürgermeister habe schließlich im Laufe der Diskussion doch eingelenkt. Darum hielt Erwin am Mittwoch Abend vor vollem Haus im Zakk seine Geburtstagsansprache.

Er kritisierte das aggressive Verhalten einiger Zeitungsverkäufer - und erntete sofort einige Buh-Rufe. Bruder Mathäus stieß trotzdem mit Erwin an, bevor sie die Bühne für die Kabarettistin Tina Teubner räumten. Die Chansonette und Michael Reuter am Klavier unterhielten die Geburtstagsgäste launig-melancholisch mit ihrem erfolgreichen „Nacht-wut“-Programm.



Neue Fiftyfifty-Uhr

Aus dem „Quadrat im Kreuz“ heraus drehen sich die Zeiger der neuen „Fiftyfifty-Uhr“. Der renommierte Künstler Peter Royen-Senior (rechts) schuf die Uhr mit silber-weißem Zifferblatt, die er gestern mit Bruder Mathäus vorstellte. Die auf 1000 Stück limitierte Uhr kann bis 31. August für 150 Mark (plus acht Mark Versand) in der Fiftyfifty-Galerie im Lebensmittelverlag Hegemann, Karlstraße 20, oder telefonisch unter 9215 204 bestellt werden.

NRZ-Foto: Kai Kitchenberg

Abiläum des Tages

Den Monat feiert das seldorfer Straßen-Magazin „fiftyfifty“, das von 120 Obdachlosen verkauft wird

und bislang 1,3 Mio Mark zugunsten von Wohnprojekten einbrachte, fünften Geburtstag. Gratulation.

Bild 8.4.00

„Fiftyfifty“ zieht Bilanz

Das Straßenmagazin „fiftyfifty“ wird fünf Jahre alt. Am liebsten hat das Obdachlosen-Projekt viel mehr zu bieten, als bedruckte Seiten. In der letzten Ausgabe zog das Team „eine Erfolgsbilanz“.

NR 7 8.4.00

„Nachtwut“ für Fiftyfifty

DÜSSELDORF. Zugunsten der Aktion Fiftyfifty tritt die Kabarettistin Tina Teubner am Mittwoch mit dem Programm „Nachtwut“ im Zakk auf. Sie erzählt darin „vom Leben an sich“ und von jener Wut, die sie oft nicht schlafen lässt (Tel.: 9 73 00 99).

Mittwoch, 3. Mai, 20 Uhr, Zakk, Fichtenstraße 10

RP 28.4.

Zeuge: Security der Rheinbahn schlug zu

Vorwürfe gegen den Sicherheitsdienst erhärten sich

Düsseldorf - Brutale Aggressionen gegen einen Obdachlosen? Gäste hatten schwere Vorwürfe gegen Mitarbeiter der Rheinbahn-Security erhoben und eigene Körperverletzungen erstattet (EXPRESS berichtete). Jetzt meldete sich noch ein Zeuge beim EXPRESS: Bürochef Günter Sch. bestätigte Aussagen des Opfers. In Misshandlungen, Schlägen und Tritten durch I.S.O.-Mitarbeiter will Rudolf Schug-Löb, Chef des Rheinbahn-Sicherheitsdienstes, nichts wissen: „War alles rechtlich korrekt.“ I.S.O. Security heißt es sogar: „Der Vorwürfen stecke eine Kampagne der Konkurrenz“, sagt Jürgen S. (33) sagt: „Ich würde mich bei den Vorgehen gegen einen

betrunkene Mann ansprach, wurde ich angepöbeln, angegriffen und gewaltsam zum Dienstbüro gezerrt. Dort von sechs



Jürgen S.: „So haben mich die Security-Leute zugerichtet.“

I.S.O.-Leuten brutal geschlagen und getreten.“ Die Wachleute schilderten den Vorfall anders. „Wir wollten nur verhindern, dass Jürgen S. vor dem Eintreffen der Polizei abhaut.“ Dem widerspricht Augenzeuge Günter Sch.: „Der junge Mann wurde zum Dienstbüro gezerrt, obwohl er sich nicht mehr wehrte. Dort sogar gefesselt, dann fiel die Meute über ihn her.“

Schug-Löbens: „Die Verletzung am Hals hat sich Herr S. selbst zugefügt, als er den Lamellenvorhang im Büro runterriß.“ Zeuge Günter Sch.: „Ich sah, wie ein Security-Mann sein Opfer hochriss. Dann den jungen Mann mehrmals mit dem Kopf vor die Glasscheibe schlug.“ Der 58-Jährige meldete sich als Zeuge bei der Polizei, würde auch vor Gericht unter Eid aussagen. mes/et

Express 21.3.00

Concertkonzert in der Benrather Orangerie mit Michael Roesgen RP 19.4.00

Paradies für wohnungslose Menschen

Am besten der Obdachloseninitiative „Wohnungslos bauen ein“ veranstaltete der Rotary Club Düsseldorf ein Benefizkonzert in der Benrather Orangerie. Bruder Mathias erläuterte die nächsten Projekte der Obdachloseninitiative, die durch das Heranführen von Wohnraum durch die Initiative selbst eine Perspektive für die Zukunft geben kann. Anstellungen wie dieses können das Engagement wirksam unterstützen. Am zahlreich erschienenen Publikum wurde Frühlingsschauspiel mit Liedern von Robert Schumann, Gustav Mahler und

Joaquin Rodrigo. Michael Roesgen, der selbst die Bariton-Partien übernahm, hatte seine Gesangslehrerin Alexandra Parris eingeladen, mit ihm die Matinee zu bestreiten. Am Klavier begleiteten Stan Unruh sowie Gilbert Koppes aus Luxemburg, der auch mit seiner Interpretation der Klavierkonzerte Nr. 28 A-Dur op. 101 beeindruckte.

Michael Roesgen führte fachkundig in die musikalischen Feinheiten ein und wenn er auch nicht über die Sicherheit eines Profisängers verfügte, so gelang es ihm doch, der Auswahl seiner Lieder eine liebevoll gestaltete Interpretation zu verleihen. Alexandra Parris konnte mit den Liedern von Mah-

ler, darunter „Ich ging mit Lust durch den grünen Wald“ aus „Des Knaben Wunderhorn“ und vier Liebesmadrigale des im vorigen Jahr verstorbenen spanischen Komponisten Joaquin Rodrigo alle Register ihres Könnens zeigen.

Passend zum Sonnenschein draußen waren die Duette für zwei Singstimmen von R. Schumann, die zum Abschluss des Konzertes erklangen, wie zum Beispiel „Frühlingslied“ und „So wahr die Sonne scheint“. Auch wenn das Konzert ein wenig lang geraten war, sparten die Zuhörer doch nicht an herzlichem Applaus, für den die Künstler sich mit einer Zusage bedankten.



Obdachlose am Rathaus.

RP-Foto: Andreas Bretz

Neue Straßensatzung wurde verabschiedet

Ausgrenzung ist nicht das Ziel

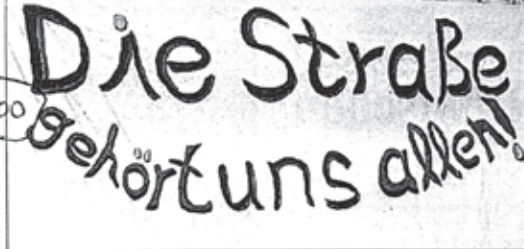
RP 25.2.00

Klare Bestimmungen der Straßensatzung sind wichtig für das Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen in der Stadt, sind ein Signal die schweigende Mehrheit in der Stadt, die klare Vorgaben wünsche. Und Ordnungskräfte brauchten Sicherheit für einwandfreies Verhalten. So umriss CDU-Ratsherr Friedrich Cozen noch einmal die Gründe, die die Christdemokraten zu einer neuen Formulierung bewegen hätten.

Für den Koalitionspartner wie SPD-Fraktionsvorsitzende Gisela Piltz auf die liberalen Grundzüge hin, die in Kompromissverhandlungen erreicht worden seien: „Es besteht nach wie vor das Recht auf Betteln, wenn es nicht in aggressiver Form ge-

schieht.“ Die schwammige Formulierung „hartnäckiges Ansprechen“ sei daher gestrichen worden. Es sei aber klar, dass mit der Satzung keine sozialen Probleme gelöst werden könnten. Und der Ordnungsdienst müsse für den Umgang mit Problemgruppen besser geschult werden. Mit ihrer Mehrheit setzten CDU und FDP die neue Satzung durch.

Grüne und SPD hielten dagegen: SPD-Fraktionsvorsitzender Hans-Otto Christiansen hält die bisherige Arbeit des Ordnungsdienstes für ausreichend. „Bei 1135 Platzverweisen in den vergangenen zwei Jahren gab es nur einen Rechtsstreit, da kann nicht von Rechtsunsicherheit gesprochen werden.“ Die SPD wolle keine Ver-



Demo gestern im Rat, als dort die Straßensatzung in der von CDU und FDP getragenen Version verabschiedet wurde. RP-Foto: Ulrich Horn

schärfung der Bestimmungen, weil die nur die Lage verschlimmert. In diesem Zusammenhang forderte Christianen Oberbürgermeister Joachim Erwin auf, sich endlich von der Mettmanner Erklärung der CDU zu distanzieren. Dort ist von „Pannentum“ die Rede.

Statt Ausgrenzung sei eine gute Sozialpolitik nötig und manchmal auch nur das Beheben einiger Defizite. „Es fehlen immer noch Toilettenhäuschen am Rheinufer.“

Als Zeichen für die Bemühungen um Toleranz und Solidarität hatten

SPD einerseits und CDU/FDP andererseits eine Resolution eingebracht, die das friedliche Miteinander als wichtiges Ziel der Politik betonen. „Es muss den Passanten und Gästen in Düsseldorf zugemutet werden können, Armut und Krankheit wahrzunehmen“, sagte SPD-Fraktionsgeschäftsführerin Annette Steller.

Es dürfe keine Scheinwelt des Reichtums und Konsums aufgebaut werden, hieß es. Auch wenn Menschen durch ihr Aussehen störten, so sei dadurch die öffentliche Ordnung nicht gefährdet. bro

Wirbel um Privat-Sheriffs

Bei der Rheinbahn...

Bild 21.3.00

Von ULRICH ALTAMANN „Die Atmosphäre ist aufgeheizt. Ich befürchte, dass sich unsere Leute bald nicht mehr frei in der Stadt bewegen können“, klagt Hubert Ostendorf, Chef des Straßenmagazins „fiftyfifty“.

Zwei Jahre ging alles gut, der Frieden zwischen Rheinbahn-Ordnungsdienst „ISO-Security“ und den Obdachlosen und „fiftyfifty“-Verkäufern hielt. Vorbei Zwei Fälle von Körperverletzung in wenigen Tagen werden dem Sicherheitsdienst ISO-Security zur Last gelegt.

Axel S. über den 1. Fall vom 8. März: „Ich geb' zu, ich hab' den Sheriffs' gegenüber lockere Sprüche losgelassen. Aber da war nix Böses dabei. Und was tu die? Prügel mich aus der U 74 raus! Ich hab' Anzeige erstattet - und

prompt bedrohen die mich schon wieder. Die haben verlangt, ich solle die Anzeige zurückziehen!“

Augenzeuge Jamal Ridder zum 2. Fall, der am 12. März im U-Bahnhof Heine-Allee passiert sein soll: „ISO-Leute zerrten einen Obdachlosen, der in der Bahn eingeschlafen war, brutal auf den Bahnsteig. Das haben auch Messgäste beobachtet.“

Wolfgang Diesing, Anwalt von Axel S.: „Da steht Aussage gegen Aussage. Aber ich denke, die ISO-Leute haben wenig Fingerspitzengefühl.“

Jetzt sind die Fronten verhärtet. ISO-Chef Bernd Roll: „Meine Mitarbeiter haben sich korrekt benommen. Sie wurden angepöbeln, angegriffen, haben sich verteidigt.“ Psychologin Toni Oster-



Es passierte im U-Bahnhof Heine-Allee. Axel S. soll von Security-Leuten bedroht und geschlagen worden sein. Foto: C. GELHAUSEN

mann, Konfliktberaterin bei der Polizei: „Die Eskalations-Spirale dreht sich. Hier müssen sich die fiftyfifty-Mannschaft, Rheinbahn und ISO zusammensetzen, den Konflikt lösen. Ich bin bereit, dabei zu helfen.“

...und bei der Heine-Uni

Düsseldorf - Der Ärger mit den „Schwarzen Sheriffs“ - auch bei der Heine-Uni gibt's Zoff ums Wachpersonal. Im Umkleideraum der Uni-Wachleute wurde verbotene Nazi-Literatur wie Hitlers „Mein

Kampf“, Schriften zur „Rassentheorie“ und eine Schusswaffe gefunden. Die Folge: Drei „Uni-Sheriffs“ wurden fristlos entlassen.

Einer der Wachmänner (45) streitet die Vorwürfe ab, kämpft vorm Arbeits-

gericht um Weiterbeschäftigung. Seine Kollegen hätten eine Fahne in Schwarz-Rot-Gold aufgehängt, ein Bundeswehr-Tarnnetz an der Wand drapiert, dazu leere Geschosshülsen. „Deshalb gehöre ich

doch nicht zwangsläufig zum rechten Umfeld“, sagt der Wachmann. „Außerdem hatten alle sieben Uni-Wachter Zugang, dazu 40 andere Personen.“

Der Prozess wird im Mai fortgesetzt. pp

„Restposten“ für mehr Toleranz

Menschen im Container / Provokative Kunst?

Von Peter Littek

Kann Kunst provozieren? Klar, das scheint einfach. Kann Kunst gesellschaftlich etwas bewegen? Kaum, wie die Erfahrung gezeigt hat. Trotzdem schlug das „Ökumenische Bündnis“ gestern künstlerische Wege ein, um sich gegen die Verschärfung der Straßensatzung (am 24. Februar im Rat) und für mehr Toleranz gegenüber sozialen Randgruppen einzusetzen. Claudia Rogge, die vor Weihnachten Aufsehen erregte, als sie einen Obdachlosen in einen Glaskasten setzte, wollte jetzt Aufmerksamkeit provozieren, indem sie eine Gruppe von Obdachlosen in einen grünen Müllcontainer platzierte. Nur die Köpfe guckten heraus. Joseph Beuys hätte das als „soziale Plastik“ bezeichnet“, versicherte Hubert Ostendorf von der Obdachlosen-Zeitung „fiftyfifty“.

„Restposten“, so der Titel der „Installation“. Der menschliche Restposten zitterte in der Kälte, rauchte und grinste. „Ich bin dankbar, dass sich die Kunst mit einem sozialen Thema befasst, ich erwarte allerdings nicht, dass sich sofort in den Köpfen der Betrachter etwas ändert“, sagte Dominikaner-Pater Wolfgang Sieffert. Und: „Es geht darum, ob Menschen, die reich sind, mehr Rechte haben als andere.“ Da gab's Applaus vom Restposten aus dem Container.

Provozieren ließ sich eigentlich niemand, die Menschen gingen achlos am Container vorbei, warfen höchstens mal einen Blick darauf. Ein älterer Herr meinte: „Ich halte nix von den Dominikanern, da sind linke Vögel dabei.“

Heute ab 12 Uhr geht die Aktion vor dem Carsch-Haus in die zweite Runde. Diesmal mit Schweineköpfen im Container.



Der menschliche „Restposten“ im Container vor dem Carsch-Haus: So soll für Toleranz geworben werden.

Foto: Dieter Knopp

„fiftyfifty“-Jubiläum
Fünf Jahre Obdachlosenzeitung „fiftyfifty“. Zwei Mio Exemplare wurden verkauft. Am 3. Mai: Benefizkonzert im Zakk. Fr 19.00 8.4.

Straßensatzung

Für Toleranz eingetreten

Rund 2000 Düsseldorfer haben mit ihrer Unterschrift die Ökumenische Erklärung zur Straßensatzung mit 2000 Unterschriften unterstützt. Gestern - einen Tag vor der Diskussion über die neue Straßensatzung in der heutigen Ratsitzungen - übergaben Vertreter die Liste Oberbürgermeister Joachim Erwin. Die Unterschriften seien ein Zeichen der Solidarität und Toleranz gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken. Pater Wolfgang Sieffert, einer der Initiatoren, betonte erneut, dass die Vertreibung von Randgruppen mittels Verboten das Problem nur verlagere, aber nicht löse. Gezielte sozialpolitische Strategien seien vielmehr nötig. bro

RP 24.2.00

21.3.00 NR2

HERCULES hilft der Obdachlosen-Initiative „fiftyfifty“. Die Vollkornbäckerei will 20 Spendendosen in ihrer Zentrale und bei Vertriebspartnern aufstellen, um Geld für Hilfsprojekte zu sammeln. Außerdem erscheint ein Jahr lang im Straßenmagazin eine Anzeige.

Teubner und Kölner

Mit ihrem Programm „Nachtwut“ gastiert die Chansonette Tina Teubner am Mittwoch, 3. Mai, in der Halle des „zakk“ (20 Uhr). Der Erlös geht an das Zeitungsprojekt der Obdachlosen „fiftyfifty“.

Einen Tag später agiert hier das Kölner Kabarett „3Gestirn“ (20 Uhr).

□ Fichtenstraße 40. RP 28.4.

2000 Unterschriften für Toleranz



2000 Unterschriften hat die Initiative „Ökumenische Erklärung“ gesammelt, die sich „für Toleranz und Nächstenliebe und gegen die Vertreibung von Wohnungslosen und Suchtkranken“ einsetzt. Gestern übergab Pater Wolfgang Sieffert (li.) die Unterschriftenliste an Oberbürgermeister Joachim Erwin. Foto: Dieter Alsleben



Kein Spaß an Geschmacklosigkeit: Claudia Rogge (links) musste sich auch mit der Polizei auseinandersetzen. Foto: Bernd Nanninga

Stadt räumt Schweinerei weg

Diese Kunst kam als Geschmacklosigkeit an: Die Stadt ließ gestern vor dem Carsch-Haus einen Container mit 75 Schweineköpfen entfernen.

Von Uwe-Jens Ruhnow

„Ihnh, Schweine“ lauten die Rufe einer Schulklasse, die gerade am Carsch-Haus vorbeiläuft. „Ist das geschmacklos“, empört sich Hanna Hecht (72), „auf welche Ideen die kommen. Das soll für Obdachlose sein? Was haben die denn davon? Bald werden hier noch Toiletten aufgestellt, in denen öffentlich die Notdurft verrichtet wird.“

„Das“ - das ist ein grüner Container, den die Künstlerin Claudia Rogge gestern vor dem Carsch-Haus hat aufstellen lassen. Ringsum quellen daraus 75 echte Schweineköpfe, die auch noch in der Mitte durchgesteckt sind. „Angeekelte Passanten“ schreibt die Stadt später über ihre Pressemitteilung. Aber das ist für Claudia Rogge eher unwichtig. Sie will auf die Debatte um die Neufassung der Straßensatzung aufmerksam machen und tut das im Verein mit der Initiative der „Ökumenischen Erklärung“ und dem Obdachlosenmagazin Fifty-fifty.

Im Dezember hat Claudia Rogge dazu bereits Aktionen durchgeführt und unter anderem einen Glaskasten voller Würstchen in der City aufgebaut. Nun hat sie am Donnerstag erst Menschen in den Container gesteckt, die sich ihrer Meinung nach in einer Opferrolle befinden. Und gestern folgen die Schweineköpfe. Ihr Motto: „Die haben die Opferung schon hinter sich.“ Und sie ist sicher: Das ist Kunst.

Da kommen den meisten Passanten Zweifel. „Kraass“, sagt Armin Fetsch (33), glaubt aber, „dass das irgendetwas mit der Gesellschaft zu tun hat“. Andere sagen nur „Provokation“ und gehen weiter. Dass Beuys seine Freude gehabt hätte, vermutet eine ältere Dame. Dennis Roussinos (13), Sabrina Frey (15) und Mike Wroblewski (14) kommen gerade aus dem U-Bahnhof. Dennis fragt ungläubig: „Sind die echt?“ Das Trio ist sich einig: „Warum machen die das nicht in einem Kunstmuseum? Das sehen hier doch auch kleine Kinder.“ Das ist der Knackpunkt. Heinz

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND
Zeit für Verantwortung
Presbyteriumswahl
im evangelischen
Düsseldorf
20. Februar 2000
WZ 19.2.00

KOMMENTAR

Abstoßend

Dörper, Chef des Straßenverkehrsamts, fühlt sich über den Tisch gezogen. „Die Genehmigung haben Sie erschlichen“, sagt er Claudia Rogge. „Wenn wir das gewusst hätten, hätten Sie nie eine bekommen.“ Und richtig: Auf der Genehmigung der Stadt steht zwar „Container mit Köpfen“, im Antrag ist aber nur davon die Rede, alte, arme oder kranke Menschen aus dem Container schauen zu lassen. Das wäre für die Stadt in Ordnung gewesen - und deswegen erteilte sie die Genehmigung auch. Netterweise übrigens ohne jede Gebühr.

Mit der Toleranz ist's nun aber vorbei. Ordnungsdezernent Werner Leonhardt ordnet die Räumung an. Um 13.30 Uhr werden die Köpfe zur Kleintiersammelstelle abtransportiert.

(ujr). Provokation ist heute oft alles. Aber man muss sich ja nicht alles gefallen lassen. Auch nicht die Stadt, die gutmütig eine Genehmigung erteilt und dafür übel hintergangen wird. Düsseldorf kann kein Interesse daran haben, dass Passanten geschockt werden und sich angewidert abwenden. Die Aktion vor dem Carsch-Haus war nur abstoßend - sonst nichts. Es ehrt Claudia Rogge und Co., dass sie die Menschenwürde von Obdachlosen einklagen. Dafür tote Tiere auszustellen, ist selbst würdelos und anmaßend. Niemand muss dies tolerieren

++ fiftyfifty im Spiegel der Presse +++ fiftyfifty im Spiegel der Presse +++ fiftyfifty im Spiegel der Presse +++



Rollenspiel: Ordnung ist für alle, meinten Jasmin Hahn und Pater Wolfgang Siefert und schlugen ihr Lager auf der Kapuzinergasse auf. Doch, der Satzung zum Trotz, kein Ordnungsdienst erschien, der Platzverweis blieb ihnen erspart. Vielleicht der Medien wegen ...

„Was glauben Sie, was hier los ist?“

Straßensatzung: Spektakel, drinnen und draußen

Von DETLEF SCHÖNEN und OLAF DÖRING (Fotos)

Als sie Platz nahmen, hatten sie noch Grund zur Genugung. Mit Nicole Ankenbrand, Christian Ehring und Kay Lorenz vom Kom(m)ödchen, dem Künstler Peter Royen, Hora des Samba, der Schauspielerin Jasmin Hahn, der Publizistin Gerda Kaltwasser und dem unverdrossenen Manfred Spies hatte die Ökumenische Erklärung gestern Prominente gewonnen, die provokativ taten, was nach der Straßensatzung eigentlich verboten sein sollte: ausdauernd sitzen und hartnäckig reden; also, Lagern und Ansprechen. Dem Ordnungsdienst zur Versuchung, der sich prompt in Abwesenheit übte ...

Zu diesem Zeitpunkt, 15 Uhr, glaubte Pater Wolfgang Siefert noch, dass der geballte Protest der letzten Wochen zum Erfolg geführt habe. Kurz nach 12.30 Uhr war dem Pater ein Kompromisspapier von CDU und FDP zugespielt worden, mit dem „der schlimmste Unsinn“ (Siefert) des Verwaltungs-Entwurfs zur Makulatur geworden war. Unterschrieben von den Fraktionsvorsitzenden Manfred Graff (CDU) und Gisela Piltz (FDP) wurde der „sehr geehrte Herr Erwin“ gebeten, am Donnerstag im Rat über eine Neufassung abstimmen zu lassen, durch die den gravierendsten Bedenken der Kritiker Rechnung getragen wird: Verstöße sind konkret und nicht mehr beispielhaft genannt, Lagern wäre erlaubt

wenn es nicht behindert und Ansprechen, selbst hartnäckiges, weiter gestattet. Darauf, befand Siefert zufrieden, „lässt sich aufbauen.“ Bis 16 Uhr.

Kurz nach 16 Uhr, noch trommelte Hora des Samba weitere Passanten zum Sit-in der Prominenz herbei, nahm das Spektakel im nahen Rathaus ähnlich schrille Züge an. Er sei sich, sagte CDU-Fraktionsgeschäftsführer Albert Weissenfels gegenüber der NRZ, „nicht sicher, ob dieser Entwurf der letzte ist.“ Nachbessern? Jetzt auch in Düsseldorf und das bis Donnerstag? „Es geht um Juristerei“, flüsterte Weissenfels.

Aber wohl nicht nur. Immerhin, selbst um 16.30 Uhr, war

den Rathaus-Juristen das Kompromisspapier noch gar nicht bekannt! Bekannt war dafür inzwischen, dass dem CDU/FDP-Antrag ein hochbrisanter Makel anhaftet. Ihm fehlt Erwins Segen. Der Jurist im OB versuchte daher gestern via Ämter im Kleingedruckten abzuschwächen, was der Politiker im Grundsatz nicht mehr verhindern kann: dass eine Satzung beschlossen wird, in der kein Satz mehr von ihm stammt. Ergebnis: „Was glauben Sie“, stöhnte ein hoher Verwaltungsmann, „was hier gerade los ist.“

Da war es 17.30 Uhr. Feierabend. Für die Samba-Trommler auf der Kapuzinergasse, fürs Rathaus- und fürs erste ...



Protest im Takt: Hora des Samba gab den Ton vor und lockte etliche Passanten zu den Demonstranten. NRZ 26.1.00

„Achtung gegenüber Obdachlosen“

Christen protestieren gegen eine Änderung der Düsseldorfer Straßensatzung

DÜSSELDORF. „Achtung gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken“ diese Forderung wird in der „Ökumenischen Erklärung“ von Düsseldorf

TheologInnen und Christen in Sozialberufen“ gestellt. In Zusammenhang mit Protesten gegen die vorgesehene Neuordnung der Straßensatzung in der

Landeshauptstadt ist eine Vielzahl von Veranstaltungen geplant und durchgeführt worden, um zum würdevollen Umgang mit Schwachen und Armen auf den Straßen Düsseldorfs aufzurufen. Auch ein ökumenischer Gottesdienst in der Johanneskirche wurde in diesem Sinne gefeiert (unser Foto zeigt die zelebrierenden Seelsorger beim Schlusssegnen). Nach Redaktionsschluss entschied der Rat der Stadt Düsseldorf über den Neuentwurf der Straßensatzung. „Unsere Erklärung hat aber eine viel größere Tragweite als nur bis zu diesem Stichtag, hier geht es nicht um eine Straßensatzung allein, sondern grundsätzlich um den Umgang mit Menschen“, betont einer der Initiatoren, Pater Wolfgang Siefert OP. Die Kirchenzeitung wird in ihrer nächsten Ausgabe umfangreicher berichten. RM



Mehrere Seelsorger nahmen an dem ökumenischen Gottesdienst in der Düsseldorfer Johanneskirche teil. (Foto: Morschheuser)



Stapelweise Protest gegen die neue Straßensatzung stemmt Pater Wolfgang (links), Bruder Mathäus zeigt den Titel der Broschüren, die jetzt in der Stadt verteilt werden. NRZ-Foto: Winfried Gölner

Zweierlei Maß für Arme und Reiche?

Theologen gegen die neue Straßensatzung

Von JO ACHIM GESCHKE NRZ 11.1.2000

Sie schafft ein unsoziales Klima, sorgt für Ausgrenzung und bewirkt im großstädtischen Leben ein aggressives Gegeneinander, statt für ein freundliches Miteinander von Arm und Reich zu sorgen: Das meinen zumindest drei prominente Theologen und die Macher von „Fiftyfifty“, die gegen die geplante Verschärfung der Straßensatzung durch die CDU-Mehrheit im Rat protestieren. Bruder Mathäus, Hubert

und Suchtkranken“ in der Stadt.

Wie berichtet, wurde diese Erklärung gegen die geplante neue Ordnungssatzung von Stadtdechant Rolf Steinhäuser, Stadtsuperintendent Jürgen Albrecht sowie mehr als 200 Theologen Pfarrern und Sozialarbeitern unterzeichnet. Die Straßensatzung, morgen ab 15 Uhr Thema im Ordnungs- und Verkehrs-Ausschuss, schränke nur das Leben bestimmter Gruppen wie der Obdachlosen ein - verstoße so aber gegen das Grundgesetz, meint Peter Bürger von der Initiative der Ökumenischen Erklärung. Für Pater Wolfgang werden durch den Ordnungsentwurf „liberale Bürgerrechte eingeschränkt“. Die Satzung werde auch keineswegs präzisiert.

Die Theologen nennen als Beispiel für missverständliche Formulierungen das „Lagern“: Nach dieser Definition „Lagern“ auch Menschen an Wochenenden in der Ratinger Straße und

behindern andere - werden vom Ordnungsdienst aber nicht vertrieben. Ähnlich sei es mit dem „Betteln“ und „Ansprechen“: So könnten sich Passanten auch durch Marktforscher auf der Schadowstraße belästigt fühlen. Die ließe die Straßensatzung jedoch ungeschoren. Der Entwurf sei von der Ansicht geprägt, dass sich die Probleme der Großstadt mit einer Straßensatzung lösen ließen. Eine Vertreibung Obdachloser aus

„Lagern“

Ostendorf, Pater Wolfgang von der Armenküche und Peter Bürger fordern zudem von OB Joachim Erwin, sich eindeutig und öffentlich von der „Metnanner Erklärung“ und damit von Formulierungen wie „Pennertum“ zu distanzieren. „Fiftyfifty“ verteilt zur Unterstützung des Protestes 250 000 Exemplare der „Ökumenischen Erklärung zur Achtung von Wohnungslosen

„Promi-Sit-In“

den Geschäftsstraßen der Altstadt schaffe aber nur neue Probleme ein paar Straßens weiter.

Die Initiative lädt zu einer Diskussion mit Politikern Mittwoch, 24. Januar, ins Zakk, Fichtenstraße 40, ein. Außerdem ist ein provozierendes „Promi-Sit-In“ geplant: Prominente sollen irgendwo in der Altstadt „lagern“ - Rotwein zur Seite. Und dann ... ?



Plakativ: Das erste Poster schlugen Holger Kirchhöfer und Alexander Knapp ans Rathaus an. NRZ-Foto: Olaf Döring

NRZ 22.1.00

Erfolgreiches Jahr für das Straßenmagazin „fiftyfifty“ / Suche nach Stammverkäufern

Freundlichkeit ist das A und O

Von GABRIEL PETERS

Manche von ihnen sind bekannt wie der sprichwörtliche bunte Hund. Und wenn sie einmal nicht an ihrem Stammpflicht stehen und wie gewohnt das Straßenmagazin „fiftyfifty“ verkaufen, dann machen sich einige Kunden richtig Sorgen. „Es ist schon zu sehen, dass sich durch den Verkauf der Zeitung auch soziale Bindungen entwickeln“, sagt Sandra Kreis, die neue Mitarbeiterin im „fiftyfifty“-Team in Mönchengladbach. So erzählt die 27-Jährige, die bis zum vorigen Jahr Erziehungswissenschaftlerin studierte und sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Thema „Unterstützung von wohnungslosen Menschen“ beschäftigt, von besorgten Anrufen und Besuchen im Krankenhaus von Stammkunden.

Im Schnitt wurden 2500 „fiftyfifty“-Exemplare pro Monat in Mönchengladbach verkauft. Damit war 1999 ein erfolgreiches Jahr für das Stadtmagazin, wie der Leiter der Wohnraumbereitstellung beim Diakonischen Werk, Jörg Trieschmann, erklärte. Denn das Projekt trug sich alleine durch den Zeitungsvorverkauf.

Ein Problem gab es aber doch: Die Zahl der Stammverkäufer ging in vergangenen Jahr zurück. Zuletzt waren nur zehn wohnungslose Menschen bereit, regelmäßig das Stadtmagazin für 2,40 Mark je Heft zu verkaufen, um dann die Hälfte des Geldes für sich zu behalten. Bei einem so geringen Verkäuferstamm habe zeitweise die Gefahr bestanden, dass nicht genügend Exemplare verkauft werden konnten. Schließlich könne es

schon leicht vorkommen, so Trieschmann, dass mehrere Verkäufer für längere Zeit ausfallen. Die Gründe: Krankheit oder auch Alkoholverfall. Wer auf der Straße beim Verkauf von fiftyfifty mit einer „Fahne“ erwisch wird, setzt seine Aufgabe aufs Spiel. Das Gleiche gilt für zu forsches Auftreten. „Freundlichkeit ist das A und O für uns“, sagt Trieschmann. Das lehrt auch Sandra Kreis, die für die Beratung und Betreuung der fiftyfifty-Verkäufer zuständig ist. Als neue Ansprechpartnerin greift sie auch vermittelnd ein, wenn es Probleme gibt. Außerdem wird sie auch als eine Art Streetworkerin tätig. „Ich spreche auf der Straße Menschen an, die offensichtlich keinen festen Wohnsitz haben.“ Ihnen erläutere sie das Zeitungsprojekt und biete ihnen

den Verkauf als offenes niederschwelliges Angebot und als Alternative zum Betteln an. Leicht sei es nicht, Verkäufer für das „fiftyfifty“-Magazin zu gewinnen. Auch wenn es eine Verdienstmöglichkeit eröffnet, so bedeute es doch ein „Outing“. Wer sich mit den Heften auf die Straße stellt und sie anbietet, gibt seine Wohnungslosigkeit zu, erklärt auch Sandra Kreis. Einige der Verkäuferinnen auch frei heraus, dass Betragen für sie lukrativer sei.

Die Stammverkäufer des Stadtmagazins sehen das anders, legen andere Prioritäten. Ihnen hat die neue Aufgabe wieder Selbstwertgefühl gegeben. Sie fühlen sich unabhängiger – auch weil sie nur noch zum Teil auf staatliche Mittel angewiesen sind.

fiftyfifty-Uhr von Royen

Der in Amsterdam geborene Künstler Peter Royen, dessen Arbeiten in Mönchengladbach bereits in der Galerie Wunsch zu sehen war, hat eine Armbrust für die Obdachlosenhilfe „fiftyfifty“ kreiert. Sie heißt „Quadrat in Kreuz“. Auf einem silbernen Zifferblatt bilden zwei weißkomponierte, zu einem Kreuz vereinigte Quadrate in ihrer Mitte ein für die Stammverkäufer, drei, sechs und neunmal umgedrehtes Quadrat. Der auf tausend Exemplare reduzierte Kunst-Chronosometer kann bis zum 31. August für 150 Mark (zzgl. 6 Mark bei Versand) telefonisch unter der Rufnummer 0211/92 16 284 oder in der fiftyfifty-Galerie an der Karlstraße 26 in Düsseldorf reserviert werden. Dort liegt die Uhr auch als Muster aus.

RP Mg 8.6.00

SCHULE UND LEBEN Der Literaturkurs der Gesamtschule Espenstraße hat sich mit dem Roman „Heimatlos“ und dem Gleichnis vom verlorenen Sohn beschäftigt und eine Inszenierung erarbeitet

VON HOLGER-JÖRN BECKER
RIHEYDT – Ausgehend von Luise Riners Roman haben sich Schülerinnen und Schüler eines Literaturkreises an der Gesamtschule Espenstraße mit Heimatlosigkeit beschäftigt. „Wir haben ein Jahr an der Umsetzung in verschiedenen Stilformen und Zeitepochen gearbeitet“, erzählt der Schüler Albert Isa.



Sie planen einen zweiten Auftritt: (von links) Schulleiter Rainer Erdorf, Albert Isa, Bozena Grzeskowiak, Tatjana Brasini und Julian Hager bei der Scheckübergabe an Jörg Trieschmann, dem Projektleiter des Strafenzeitungsprojektes „fiftyfifty“.

Schülerin. Immerhin sind abzüglich aller Unkosten 200 Mark als Gewinn zusammengekommen. Der Literaturkreis der 12. Jahrgangsstufe legte noch einen Hunderters drauf und hat das Geld gespendet. „Schnell haben wir uns für „fifty-

fifty“ entschieden“, sagt Bozena Grzeskowiak, „weil man immer wieder Menschen in der Stadt sieht, die heimatlos sind und betteln“. Schulleiter Rainer Erdorf und ihr Deutschlehrer Walter Domes waren vom Engagement der Schüler sehr angetan. Sie luden Jörg Trieschmann von „fiftyfifty“ in die Schule ein, damit die Schüler ihm die Spende persönlich übergeben können.

Nach den Sommerferien möchten die Schülerinnen und Schüler ihre Inszenierungen zur „Heimatlosigkeit“ nochmals aufführen. Vorausgesetzt, sie finden einen geeigneten Rahmen und einen Raum, in dem sie spielen können. Anfragen nimmt das Sekretariat (Frau Reuland) der Gesamtschule Espenstraße gerne entgegen: Telefon 0 21 66/93 13 00.

„Fiftyfifty“ hat Probleme

Straßenmagazin klagt über sinkenden Absatz / Zu wenige Verkäufer

(kage) „Fiftyfifty“ ist das Straßenmagazin, das seit zwei Jahren in der Krefelder Fußgängerzone, meist zu Monatsbeginn, für 2,40 Mark verkauft wird. Jeweils 1,20 Mark können die Verkäufer, zurzeit 20, für sich behalten. Die Verkäufer sind Wohnungs-, Obdach- oder Arbeitslose. In der Regel werden pro Monat 1000 Exemplare verkauft. In der warmen Jahreszeit schrumpft die Zahl auf etwa 400 – wegen der Witterung und wegen der mangelnden Zahl von Verkäufern, schätzt Friedhelm Voss. Der ist Fachbereichsleiter für Wohnungshilfe beim Trägerverein der Diakonie an der Lutherstraße. Das Diakonische Werk ist Miterausgeber der Zeitschrift, die außer in Krefeld in Essen, Duisburg, Mönchengladbach und Düsseldorf erscheint. Redaktion und Vertrieb sind in Düsseldorf. Bis zu drei Seiten berichten speziell aus Krefeld; die Berichte entstehen auch in Zusammenarbeit mit dem Arbeitslosenzentrum an der Jägerstraße. Auch Vereine und Verbände helfen.

Der heutige Vertriebsleiter Wolfgang Ordnung war früher selber obdachloser „fiftyfifty“-Verkäufer. Durch den Verkauf hat er nun eine Wohnung und diese Stelle. Obdachlose übernachten in städtischen Unterkünften. Ihre Zahl ist höher als



„Fiftyfifty“-Vertriebsleiter Wolfgang Ordnung (r.) gestern bei der Aktion gegen sinkenden Absatz des Straßenmagazins.

die Zahl der Wohnungslosen, die Voss auf 50 bis 70 schätzt. Die übernachten teilweise bei Bekannten, sind deshalb nicht gemeldet, oder ziehen die Übernachtung im Zelt vor, etwa am Rhein unter der Brücke. Das „Sommerloch“-Problem wollten Voss und Ordnung gestern mit einer Aktion auf der Hochstraße bekannter machen. Das Magazin, Juni-Ausgabe, wurde verschenkt, dabei wurde um eine kleine Spende gebeten. „Die Resonanz war erfreulich groß“,

resümierte Voss gestern Nachmittag. Grundsätzlich soll die Auflage auf drei- bis viertausend erhöht werden, verkauft werden soll in Zukunft auch in Uerdingen. Wer beim Verkauf mitmachen will (Wohnungs-, Arbeits- und Obdachlose sind angesprochen), melde sich beim Diakonischen Werk. Die Juli-Ausgabe wird am Samstag verkauft. Für die Rheinische Landesausstellung im August ist eine Sonderausgabe mit Programm vorgesehen.

OBDACHLOSE Sandra Kreis betreut Zeitungsverkäufer

„fiftyfifty“ hilft Der Weg 9.4.00

VON HOLGER-JÖRN BECKER
MÖNCHENGLADBACH – Zukünftig werden die Verkäufer des Straßenmagazins „fiftyfifty“ von Sandra Kreis betreut. Die Diplompädagogin nahm zum Jahresbeginn ihren Dienst bei der Wohnraumhilfe des Diakonischen Werkes auf.

„Ich berate und betreue die Verkäufer auf der Straße, werde bei Streitigkeiten vermitteln und versuche, neue Verkäufer zu finden“, sagt die 27-Jährige, deren halbe Stelle zu 80 Prozent aus Landesmitteln finanziert wird. Viele Wohnungslose schrecken vor dem Straßenverkauf, trotz des Nebenverdienstes, zurück, sagt Kreis.

Soziale Bindungen von Verkäufern zu Verkäufern

Auch wenn „fiftyfifty“ nicht über den Verlust der eigenen Wohnung hinweg trösten kann, hat das Projekt bereits vielen geholfen. „Es sind soziale Bindungen von Verkäufern zu Käufern entstanden“, sagt Projektleiter Jörg Trieschmann, „manche haben neues Selbstwertgefühl durch „fiftyfifty“ und die Tätigkeit erfahren“. Sein Resümee: Als Teil des Hilfesystems, das die Wohnraumhilfe der Diakonie Obdachlosen in Mönchengladbach anbietet, hat es sich etabliert.

Zur Zeit verkaufen zehn aktive Stammverkäufer 2500 Exemplare der Gladbacher Ausgabe. 1999 konnte sich „fiftyfifty“ erstmals selbst tragen. Gewinne aus dem Projekt fließen in den notwendigen Umbau eines Wohnhauses am Hangbuschweg in Rheydt. Dort wohnen zur Zeit acht ehemals Wohnungslose. Für sie werden für die Umbauzeit Ausweichquartiere gesucht.

Wer bis Jahresende preiswert Einraumwohnungen anbieten kann, kann sich an die Wohnraumhilfe (Jörg Trieschmann) unter Telefon 0 21 61/17 71 88 wenden.

++ fiftyfifty im Spiegel der Presse +++ fiftyfifty im Spiegel der Presse +++

SPIEGEL: SCHARFE KRITIK AN DEBATTE UM „LEITKULTUR“

(ho). Zum Jahrestag der Reichsprogromnacht zogen 200.000 Menschen in Berlin von der jüdischen Synagoge zum Brandenburger Tor, um gemeinsam gegen Rechts aufzustehen. Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, war, wie schon bei der Düsseldorfer Demonstration gegen Rechts zuvor, beeindruckt über die Beteiligung der Bevölkerung, die endlich zeige, dass „Deutschland mitten im Kampf gegen Rechts“ stehe. Gleichzeitig mahnte er in seiner viel beklatschten Rede die Politiker, ihre populistische Sprache zu zügeln. Insbesondere warnte Spiegel davor, zwischen „nützlichen und unnützen“ Ausländern zu unterscheiden: „Hören Sie auf verbal zu zündeln.“ Scharf griff der Zentralratvorsitzende die von CDU-Fraktionschef Friedrich Merz angezettelte Debatte um die sogenannte deutsche Leitkultur an. Spiegel wörtlich: „Was soll das Gerede? Ist es etwa deutsche Leitkultur, Fremde zu jagen, Synagogen anzuzünden und Obdachlose zu töten?“

Sozialempfänger wollen nicht arbeiten?

(ff). Der Städte- und Gemeindebund bezeichnet in einer offiziellen Aussage bis zu 25 Prozent der als arbeitsfähig eingestuften Bezieher von Sozialhilfe als mögliche „Drückeberger“. Vizepräsident Roland Schäfer geht es angeblich nur darum „die schwarzen Schafe zu benennen, die das System auszunutzen versuchen“ und nicht etwa darum „durch pauschale Missbrauchsdiskussion die gesamte Zahl der Sozialhilfeempfänger in Misskredit zu bringen“. Eine aktuelle Studie des Sozialamtes in Düsseldorf kommt demgegenüber zu ganz anderen Ergebnissen. Laut Sozialdezernent Franz-Josef Göbel sind die wenigsten Leistungsbezieher arbeitsunwillig. In Düsseldorf sind von 22.705 Sozialempfängern im erwerbsfähigen Alter nur ca. 2.000 (entsprechend 10%) noch nicht in Beschäftigungsmaßnahmen vermittelt, weil sie wegen Kinderbetreuung oder Angehörigenpflege nicht zur Verfügung stehen.

gegen den strich

– „Zivil-Courage“ –

EICHEL WILL WEG VOM SOZIALSTAAT

(ff) Bundesfinanzminister Hans Eichel kündigte in seiner Grundsatzrede an, dass er nicht nur die Defizite im Bundeshaushalt, die derzeit bei über 80 Mrd. Mark liegen, bis zum Jahre 2006 ausgemerzt haben will. Vielmehr strebt er danach an, Haushaltsüberschüsse zu erwirtschaften. Eichel erklärte, die Überschüsse seien nur über die Abkehr vom teuren Umverteilungsstaat realisierbar, der sein Ziel der größeren Gerechtigkeit zu genügen aber ohnehin nicht erreicht habe, weil er Bürgern über Steuer viel wegnähme und dann über Sozialleistungen wieder zurückgeben würde. Darum will Eichel nun den klassischen Sozialstaat kurzerhand abschaffen. Die leistungsfähige Gesellschaft von morgen ziele auf eine erstklassige Wirtschaft. Die innerhalb der rot-grünen Koalition abgestimmte Rede wirft traditionelle sozialdemokratische Positionen über Bord. Die großen Konzerne dürfte es freuen, wenn nun schon ausgewiesene „Linke“ Arbeitgeberpositionen vertreten.

DGB MACHT FRONT GEGEN BEFRISTETE ARBEIT

(kj). Der DGB lehnt die Regierungspläne zur befristeten Arbeit strikt ab. Das entsprechende Gesetz, das das Bundesarbeitsministerium bereits zum 1. Januar 2001 in Kraft sehen will, ermöglicht Kurzzeitjobs bis zu zwei Jahren. Dies komme dem Ruf der Wirtschaft nach mehr Flexibilität entgegen und führe zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. DGB-Vizechefin Ursula Engelen-Kefer erklärte, durch dieses Gesetz entstünden keine neuen Jobs. Vielmehr würde dauerhafte Arbeit vernichtet, Kündigungsschutz entkräftet und damit die Arbeitnehmerposition geschwächt. Engelen-Kefer befürchtet, Firmen hätten mit dem neuen Gesetz den „Freibrief“, Arbeitnehmer ab dem 58. Lebensjahr nur noch befristet zu beschäftigen. „Ältere dürfen nicht zu Tagelöhnern gemacht werden“, so die DGB-Vize weiter.

**ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (8)**

Mein Kaffee war alle, drum ging ich los
ins nächste Geschäft: „Tschibuscho“ - famos!
Als ich raus kam, hatt' ich 'n Pfannenset,
'n Pyjama, 'n Fernglas, 'n Bügelbrett,
'n Tischfeuerzeug und 'n Teddybär -
man wundert sich über jarnischt mehr.

Nach Art von Otto Reutter (1870-1931)
gedichtet von Olga Clemente (Fortsetzung folgt)

BUSSGELD FÜR AUF-DER-STRASSE-STEHEN

(ho). Martina B. (Name geändert) wartete am 21.9. in der Hunsrückstr. auf ihre Mutter. In einiger Entfernung entdeckte sie vier Freunde und gesellte sich zu ihnen. Eine ganz normale Situation. Scheinbar. Denn Martina und ihre Freunde sind als Drogenabhängige bei den Mitarbeitern des Ordnungs- und Servicedienstes der Stadt Düsseldorf einschlägig bekannt. Und flugs wurde aus dem Warten auf der Straße eine Ordnungswidrigkeit gemacht. „Sie lagerten in einer Gruppe“, heißt es in dem Bußgeldbescheid über 136 Mark an die mittellose Martina B., die sich zur Zeit in einer Drogentherapie befindet. Gemäß § 6 der Düsseldorfer Straßenordnung sei, so die Begründung, „jedes Verhalten, das geeignet ist, andere mehr als nach den Umständen unvermeidbar zu behindern oder zu belästigen, insbe-

sondere Lagern in Personengruppen, untersagt.“ „Ich kann nicht verstehen, wie ich durch meine bloße Anwesenheit andere Leute belästigen sollte“, hatte Martina in ihrer Anhörung zuvor geschrieben und folgert: „Ich dachte, man kann sich in Deutschland frei bewegen.“ Ihre Stellungnahme hatte nichts genutzt. „Sie wurden zur Sache gehört. Ihre Äußerung kann sie nicht entlasten“, heißt es lapidar im Bußgeldbescheid. Martina B. hat nun mit Unterstützung von *fiftyfifty* und einem Rechtsanwalt Widerspruch eingelegt. In letzter Zeit häufen sich Geldstrafen und Platzverweise als Mittel der Vertreibung unerwünschter Personen aus der Innenstadt. *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus: „Die Vertreibungspraxis ist mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar.“

RHEINBAHN-SHERIFFS - PRÜGEL-SHERIFFS!

(exp/ff). Nachdem die schwarzen Sheriffs der Rheinbahn bereits im Frühjahr ins Zwielflicht geraten waren, weil sie, so der Vorwurf, Fahrgäste misshandelten, verprügelten sie diesmal den ahnungslosen *fiftyfifty*-Verkäufer Michael K., der friedlich seine Pizza im U-Bahnhof Heinrich-Heine-Allee aß. Weil er sich nicht „verpissen“ wollte, griff ihn ein Wachmann unvermittelt brutal an. Diagnose: ein blaues Auge, stark blutende Schnittverletzungen und Nasen- und Jochbeinbruch. Für die Darstellung von Michael K. gibt es Augenzeugen (darunter ein Theologiestudent), die den brutalen Übergriff jederzeit vor Gericht bestätigen können. Trotzdem behaupten Bernd Roll, Chef des Security-Unternehmens, und Rudolf Schug-Löbens, Rheinbahn-Sicherheitschef, gleichlautend: „Unseren Kräften ist nichts vorzuwerfen, alle Anschuldigungen sind aus der Luft gegriffen.“ Der Angriff sei im Gegenteil von Herrn K. ausgegangen, der den Wachmann mit einer Kopfnuss „gefährlich“ verletzt habe. Michael K. hat Strafanzeige erstattet. *fiftyfifty* fordert die Rheinbahn erneut auf, die Geschäftsverbindung mit der Firma „I.S.O-Prügelservice“ sofort einzustellen.

SOZIALEMPFÄNGER-STATISTIK RÜCKLÄUFIG?

(kj). Sozialdezernent Franz-Josef Göbel glaubt, Notunterkünfte für Wohnungslose seien zukünftig kaum noch notwendig und darum langfristig abbaubar. Es sei gelungen, die Zahl der Wohnungslosen und Sozialempfänger zu senken. Nach Göbels Statistik beziehen 36.000 Düsseldorfer Sozialhilfe, gut 3.000 weniger als vor drei Jahren. Theo Wollschläger, Leiter des Caritasheimes, stellt diesen Zahlen die hohe Dunkelziffer der nicht erfassten Personen gegenüber. „Menschen, die nicht vorstellig werden, können auch nicht erfasst werden. Straßenkinder oder Frauen, die aufgrund einer Trennung in Armut geraten und sich dann schämen zum Sozialamt zu gehen, werden doch überhaupt nicht berücksichtigt“. Darüberhinaus verzeichnet das Caritasheim in der Notschlafstelle konstante Belegungszahlen und bei den Wohnplätzen sogar einen Zulauf. „Unsere Hilfsangebote sind qualifizierter geworden, wir können mehr Betroffene ansprechen“, so Wollschläger. Durch die rigide Vertreibungspolitik in der Innenstadt, werden soziale Brennpunkte in die Außenbezirke verlagert, dahin wo das städtische Hilfsangebot nicht mehr greifen kann. Gut - für die Statistik.

SKANDAL: POLIZEI VERHAFTET KINDER AUF GROSSDEMO

(kj). Schwere Vorwürfe erhebt eine Elterninitiative gegen das Polizeipräsidium. Unter den 200 Demonstranten gegen den Aufmarsch der Neonazis am 28. Oktober seien 70 Kinder und Jugendliche gewesen. Die Minderjährigen, die bis zu 12 Stunden festgehalten wurden, seien ohne jegliche Benachrichtigung und Erlaubnis der Eltern verhört worden. Die Kinder wurden teilweise zur Polizei nach Essen verbracht, sie seien dort in Käfigen auf nacktem Fußboden ohne Heizung gefesselt worden. Eine 14-Jährige musste sich bis auf die Unterwäsche ausziehen, 12-jährige Kinder wurden erkennungsdienstlich behandelt und vom Staatsschutz erfasst. In der Amtsstube hing ein Pornokalender an der Wand. Die Elterninitiative stellte Dienstaufsichtsbeschwerde und Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung im Amt und fordert den Rücktritt von Polizeipräsident Dybowski. Polizeisprecher Gerd Spliedt hat zugesagt „alle Vorwürfe zu prüfen.“

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de

Hotline: 02 11/8 78-33 00

Symbol Mensch

ARCHETYPISCHES KREUZ VON BERND ENGBERDING

Der Maler und Bildhauer Bernd Engberding (Jahr 1951) stellt besonders strenge Ansprüche an sich und seine Arbeit und tritt mit vorurteilsfreier Neugier und Offenheit gegenüber seiner gesamten Umwelt und ihren vielfältigen, historisch geprägten Verästelungen entgegen. Von derartiger Neugier und Offenheit kündeten seine Arbeiten.

Engberdings Kontakte zur Düsseldorfer Kunstszene datieren weit zurück, und in der Ronsdorfer Straße, wo er lebt und sein Atelier hat, befindet sich bekanntlich eine ganze Kolonie von Leuten, die auf den verschiedensten Gebieten bildnerisch tätig sind. Hier auch hatte er im allzu früh verstorbenen Achim Duchow (1948-1993) einen unpräntösen, phantasiebegabten und - technisch wie professionell - „mit allen Wassern gewaschenen“ Ateliernachbarn und Freund, dem er, wie er nachdrücklich betont, sehr viel verdankt. Und mit der „Medien Mafia“, an der sich neben Duchow zahlreiche internationale Künstlerinnen und Künstler beteiligten, stellte Engberding 1987 erstmals seine Werke aus. Seine Ölbilder (oft kombiniert mit anderen Materialien wie z.B. Acrylfarbe) und großformatigen Holzdrucke sind zum Teil mit Schablonen aufgetragen, einige der Schablonenmotive wurde als Edition vervielfältigt.

In den Techniken spiegelt sich ein Verhältnis des Künstlers zu Tradition und Gegenwart wider. Wenn er diverse Praktiken der Bilderzeugung kombiniert, ist das folglich nicht nur eine technische Angelegenheit,



Der Maler und Bildhauer Bernd Engberding verarbeitet in seinen Werken Symbole und Schriften alter Kulturen, um ursprüngliche Ausdrucks- und Kommunikationsformen in unsere moderne, sprachlose Multimediagesellschaft zu re-integrieren. Der für *fiftyfifty* vom Künstler kostenlos entworfene Schmuck „Symbol Mensch“, ein archetypisches Kreuz, ist aus alten Schriftzeichen verschiedener Kulturen entstanden. Der Silberanhänger für Männer und Frauen (üblicher Galeriepreis ca. 600 Mark) besteht aus reinem Sterlingsilber (ca. 30 g) und kostet:

nur 160 Mark

(60 Mark für die Obdachlosenhilfe)

dazu passend: Kette (50 cm)

aus reinem Silber

nur 30 Mark

oder: Halsreif aus reinem Silber

nur 30 Mark

sondern ein Zeichen dafür, dass bei der eigenen (kunst-)historischen Ortsbestimmung Geistes-Gegenwart nicht ohne Vergangenheits-Bewusstheit zu haben ist.

In Engberdings Motivwahl setzt sich die unauflösbare Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart konsequent fort. Das Nebeneinander und Übereinander von Archaischem, Mythologischem und symbolhaften Kürzeln oftmals naturwissenschaftlicher Herkunft bringt nicht nur die stets bedrohlicher werdende Disparatheit von spirituellem Anspruch einerseits und „instrumenteller Vernunft“ (Max Horkheimer) andererseits zum Ausdruck, sondern es wird hier auf selber symbolhafter Weise ein Fundus verbildlicht, der danach verlangt, als zusammengehörig wahrgenommen zu werden und so vielleicht eine undogmatische Weltreflexion zu befördern, die wieder den Namen „Naturphilosophie“ verdient.

Uli Bohnen



Holzdruck,
Öl auf Papier, Ohne Titel,
Unikat,
inkl. Rahmen ca. 40 x 60 cm
nur 480 Mark
(240 Mark für die
Obdachlosenhilfe)

Bestellung bei: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str.
33f, 40229 Düsseldorf, Fon: 0211/9216284,
Fax: 0211/9216389

Stille nach dem Sturm

PLÄDOYER FÜR EIN WEIHNACHTSFEST OHNE GESCHENKE

Das Jahr geht zu Ende, der Planet holt tief Luft für die nächste Runde und die Menschen besinnen sich auf die guten wahren und wirklich wichtigen Dinge: Sind Pokemons bei Karstadt oder TOYS'R US günstiger, muss es die ganz große Diddelmaus sein oder tut's auch die mittlere Ausgabe, ist der gewonnene Preisvorteil das monatelange Geschmolle unseres Sonnenscheins wert und dann ist da noch das siegesgewisse Grinsen von Frau Kottmann morgens auf dem Parkplatz am Kindergarten. Wir erinnern uns an die Geschichte mit dem He-Man-Imitat vom letzten Jahr, als eine frühkindliche Traumatisierung gerade noch durch nachträgliche Verabreichung eines Raumschiffmodells der Starwars-Serie von Legotech im Gegenwert von zehn Gramm Feingold kompensiert werden konnte. Es gibt keine verlässlichen Langzeitstudien über den Zusammenhang von Spielzeugstatusunterversorgung im Vorschulalter und Jugendkriminalität, die Verunsicherung ist groß. Lebensplanung ab 35 heißt unter anderem die konsequente Sicherstellung proportionaler Einkommensentwicklung im Verhältnis zum sich entwickelnden Markenbewusstsein der Kinder. In den USA leben Produktentwickler der Spielzeugindustrie in streng abgeschotteten Vierteln, die wegen der latenten Gefahr für Leib und Leben durch aus dem Ruder gelaufene Familienväter rund um die Uhr von privaten Sicherheitsfirmen bewacht werden müssen.

Nicht, dass nur die kleinen Monster alljährlich zur Weihnachtszeit besänftigt werden wollten, die mit gierigen Augen die Regale der Spielzeugabteilungen fachkundig nach coolem Spielzeug scannen und was ist cooler, als Spielzeug, das jeder will, aber nicht jeder kriegt. Dabei entfalten sie einen Angebotsüberblick gekoppelt mit geschlossenen Argumentationssystemen, denen Eltern, die an das Gute im Menschen glauben, nicht viel entgegenzusetzen haben. Von

der G-Shock-Uhr über den Pokemonrucksack mit einem Dutzend Falttaschen für die notwendigsten Accessoires eines Dreizehnjährigen von heute bis hin zur Furby-Farm werden alle Altersgruppen abgedeckt. Und so prägt sich das Kaufverhalten der Kids lange bevor Spielzeug seinen Reiz verliert und die Teenies sich durch die Boutiquen der Republik shoppen. Eltern möchten

Menschen besinnen sich auf die guten wahren und wirklich wichtigen Dinge: Sind Pokemons bei Karstadt oder TOYS'R US günstiger, muss es die ganz große Diddelmaus sein oder tut's auch die mittlere Ausgabe, ist der gewonnene Preisvorteil das monatelange Geschmolle unseres Sonnenscheins wert?

jedoch nicht nur vermeiden, dass ihren Sprösslingen der Zugang zu den wirklich wichtigen Leuten nur deshalb verwehrt bleibt, weil sie die rigorosen Ansprüche an die jugendliche Kleiderordnung nicht erfüllen sondern auch deren Medienkompetenz für die Online-Zukunft fördernd unterstützen. Die Audio- und Mediaausrüstung des modernen Heranwachsenden verlangt kontinuierliches Updating. Die Industrie versorgt uns mit einem perfide durchdachten Angebot an Computern für jede Altersstufe. Reißen wir die Verpackung von der Leistungsgesellschaft, umarmt uns warm der Statusbolschewismus - come in and find out. Gesellschaftliches Bewusstsein ist nurmehr Markenbewusstsein in Anteilsmehrheit und wenn die Erbgeneration etwas verinnerlicht hat, dann Konsumkompetenz.

Ganz anders die speziellen Eigenheiten und Ansprüche der älteren Verwandtschaft, zwar weniger dem Diktat der Werbung unterworfen, jedoch nicht weniger delikat. Meist haben sie wesentlich mehr, als sie jemals brauchen werden, bleibt zur Auswahl sinnloser Tinnef oder teurer sinnloser Tinnef. Überhaupt regiert der bizarre Grundsatz,



dass Dinge, die wirklich brauchbar und nützlich sind, sich eben genau deshalb nicht als Geschenk eignen. Vor dem Fest der Liebe und Freude liegt vermintes Gelände. Jeder von uns vermag sich mindestens einer massiven familiären Krise zu erinnern, die durch stümperhafte Geschenkpoltik ausgelöst wurde. Unter dem Mantel allerherzlichster überschwenglicher Dankesbekundungen über den allerletzten Blödsinn von Geschenk wird genau nachgehalten, was das Christkind so bringt und das Gleichgewicht von Geben und Nehmen nicht gestört wird. Besonders Verabredungen unter Verwandten über eine vernunftgesteuerte Geschenkabstinez sind mit äußerstem Misstrauen zu behandeln. Meint es diesmal die Schwiegermutter ernst mit der feierlichen Erklärung vom letzten Spontanbesuch -“wir schenken uns dies Jahr aber nu’ wirklich nix“ - und taucht dann wieder mit einem Paar Socken respektive dem unvermeidlichen 50%-Kunstfaser-Polyamid-Paisleymuster-in-weinrot-all-Wetterschal unterm Christbaum auf: ist doch bloß ne Kleinigkeit, nicht der Rede wert und in den Augen flackert Dantes Inferno. Risikobewusste Schwiegersöhne verlassen sich zur Not auf den Stapel original-handgearbeitete-Bienenwachs-Kerzen aus dem Fundus der Geschenke, die die Welt nicht braucht - jede gute deutsche Familie hat so einen Schrank mit Allwetterschals, Büchern mit Sinnsprüchen, Mehrwegtaschentüchern und der Kris-tallobstschale von Tante Hilde, die nur an jenen Feiertagen zum Vorzeigeeinsatz kommt, an denen man den Besuch nicht abwenden konnte. Es liegt an dieser inneren Hemmschwelle: Etwas kann noch so bescheuert sinnlos oder ergreifend hässlich sein, solange es ein Geschenk ist, bringen wir es nicht übers Herz, es dem dualen System zu überantworten. So ziehen, vor allem in den letzten vier Wochen vor Show-down, Massen grimmig entschlossener Menschen, gezeichnet vom Gewicht dieser allerletzten Fragen, in das finanzielle Bermudadreieck zwischen Oststraße, Karlstadt und Rheinufer. Keine Spur vom Fest der Freude.

Zum Phänomen Weihnachten gehört ebenso wie die mürrische Einkaufsgrundhaltung die mensch-



Poke-
mon-Zeichnun-
gen von Lena
Ostendorf
(5 Jahre)

**Die auf Stühlen stehen
müssen in ihren Zellen,
um durch die Gitter in ein
kleines Stück Nachthimmel
sehen zu können und wenn
der Himmel nicht bedeckt
ist, sind schon
die Sterne ein Geschenk.
Sie nicht zu vergessen,
nicht zu tun, als seien
wir zu beschäftigt, um
sie wahrzunehmen, sollte
ganz oben auf unserer**

liche Unfähigkeit, die Einkäufe zeitlich so zu planen, dass das hektische Gewusel der letzten Tage vermeidbar wäre. Warum sonst stürmen regelmäßig entfesselte Massen vierundzwanzig Stunden vor Bescherung bis Ladenschluss durch Park- und Kaufhäuser, mit flackerndem Blick auf der Suche nach der rettenden Inspiration für die letzten fehlenden Geschenke.

Wenn man dann am Heiligabend durch die Straßen geht, in denen die Stille nach dem Sturm herrscht, passiert das kleine Wunder und ein eigentümlicher Friede regiert die Stadt. Hinter all den Fenstern ist Licht, hinter jedem eine Geschichte, nicht alle sind

schön und wir spüren wie nie sonst den Unterschied zwischen drinnen und draußen - zwischen denen, die dazu gehören und jenen, denen die Einsamkeit den Atem nimmt. Die kein Haus haben, das auf sie wartet, keine Familie, keine Freunde, mit denen sie den Abend teilen. Die draußen an unseren Fenstern vorbeigehen und versuchen irgendwie durch diese Nacht zu kommen. Die auf Stühlen stehen müssen in ihren Zellen, um durch die Gitter in ein kleines Stück Nachthimmel sehen zu können und wenn der Himmel nicht bedeckt ist, sind schon die Sterne ein Geschenk. Sie nicht zu vergessen, nicht zu tun, als seien wir zu beschäftigt, um sie wahrzunehmen, sollte ganz oben auf unserer Wunschliste stehen. Euch allen ein frohes Fest.

Klaus Hennig

t e r m i n e



Lutz Görner: Trunken von Gedichten

Mit jungen Jahren wollte er Theater-intendant werden. Er arbeitete als Schauspieler und Bühnenarbeiter, Dramaturg und Inspizient, Requisiteur und Regisseur - und wurde Rezitator. Nicht zuletzt dank Heine, dem er sein erstes Programm widmete, das sogleich ein Erfolg wurde. Seit 25 Jahren tingelt Lutz Görner nun durch die Lande, vermittelt dem Publikum eine neue Lust auf Goethe und Droste-Hülshoff, Lessing, Eichendorff und all die anderen Dichter - die witzigen wie Busch und Gernhardt nicht zu vergessen -, rezitiert im Fernsehen, veröffentlicht CD's, betreibt in Weimar eine eigene Bühne. Nun ist er 55 und will den Tourneestress entschieden einschränken. Ein letztes Mal hat er sich auf große Reise begeben: mit den „50 schönsten Texten aus 25 Jahren Rezitation“. Kleiner Schildbürgerwitz am Rande: Das Düsseldorfer Schulamt hat sich geweigert, einen Werbebrief Görners an die Deutschlehrerinnen und -lehrer der Stadt weiterzuleiten. Der zuständige Beamte nahm Anstoß an einem darin zitierten satirischen Gernhardt-Gedicht, das mit den Worten beginnt: „Sonette find ich sowas von beschissen“. Bierernst hin, Amtsschimmel her - Görners Gastspiel wird auch so sein Publikum finden.

5.12. Bochum, Bahnhof Langendreer; 7.12. Wuppertal, Waldorfschule; 8.12. Düsseldorf, Görres-Gymnasium; 18.01.2001 Meerbusch, Forum Wasserturm; Beginn jeweils 20 Uhr. Vorverkauf und weitere Informationen unter Tel. 03643-905292, für Düsseldorf auch Fax (0211) 222972.



Kunst für fiftyfifty

Die Düsseldorfer *fiftyfifty*-Galerie gibt ein Gastspiel in Duisburg. Die dortige cubus kunsthalle präsentiert Arbeiten von Katharina Sieverding, Stephan Kaluza, Felix Droese, Jörg Immendorff, Günther Uecker, Peter Royen und anderen - ausnahmslos Werke, die diese Künstler *fiftyfifty* zur Verfügung gestellt haben. Katharina Sieverding, um nur ein Beispiel herauszugreifen, ist mit ihrem Aufsehen erregenden Aktionsplakat „Deutschland wird deutscher“ vertreten. Besondere Veranstaltungen - wie Lesung, Videopräsentation und Schluss-Auktion - werden die Schau begleiten.

cubus kunsthalle, Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Str. 64, vom 16.12. bis Ende Januar
Vernissage: 16.12., 18 Uhr

Lehmbrucks Lebenswerk

Wilhelm Lehmbruck, einer der bedeutendsten Bildhauer des Expressionismus, wurde am 4. Januar 1881 in Meiderich als Sohn eines Bergtagelöhners geboren. Im Duisburger Museum, das seinen Namen trägt, kann man derzeit sein Lebenswerk sehen. Zu diesem Zweck wurde der hauseigene Bestand um bedeutende Leihgaben aus dem In- und Ausland bereichert. So manches Meisterwerk zeigt nun in seinen verschiedenen Materialausführungen - Steinguss, Terracotta, Marmor, Bronze usw. - überraschend neue Züge.

Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Duisburg, Düsseldorfer Str. 51, bis 4. Februar



Marcus Jeroch: Wörter, Würfel & Co.

Ein spindeldürrer Struwelpeter im skurrilen Frack jongliert mit Gegenständen, Gedanken und Wörtern. Marcus Jeroch heißt er, und wo der Wahlberliner auftritt, kommt das Publikum aus dem Staunen und Lachen nicht heraus. „Konzentriertes Kurzlachen war angesagt, sonst hätte man die nächste Pointe versäumt“, schrieb ein Kritiker. Jeroch mimt mal eben eine englische Boygroup oder den Musikantenstadl, er gibt dramatische Lyrik von sich und jongliert dabei wie nebenbei mit fünf Klobürsten, er zettelt eine Rebellion des Buchstaben „L“ an, der wild seinen Platz in den Wörtern wechselt, er verhext eine Schwadron Tennisbälle und zaubert mit großen Buchstaben-Würfeln im Handumdrehen immer neue Wörter. Ein ganz seltener schräger Paradiesvogel zwischen Poesie und Varieté, zwischen Körper- und Sprachkunst. Da sollte man nicht lange zögern mit dem Kartenkauf.

18./19.12., *Forum Freies Theater, Kammerspiele, Düsseldorf, Jahnstr. 3, 20 Uhr*



Alles was zählt

„Wenn ich so darüber nachdenke, finde ich meinen Job wirklich großartig“, sagt Thomas Schwarz. „Es ist wie ein Sport, ich quetsche die Leute aus bis zum letzten Tropfen Blut“. Er meint nicht buchstäblich Blut, sondern Geld. Obwohl dann oft genug auch Blut fließt, aber damit kommt Schwarz nicht in Berührung. Der karrierebewusste Mittdreißiger arbeitet bei einer Bank als stellvertretender Leiter der Abteilung Abwicklung und Verwertung. Die ist dazu da, zahlungsunfähigen Kunden die letzte Habe wegzupfänden. Ein normaler geschäftsmäßiger Vorgang, der bei den Betroffenen „Chaos, Nervenzusammenbruch, geschlossene Anstalt, Selbstmord, Mord“ nach sich zieht, aber so ist nun mal das (Wirtschafts-) Leben. Schwarz würde gern Leiter der Abteilung werden, doch da sitzt die beinharte (und auch noch attraktive) Frau Rumenich und versteht es virtuos, ihn langsam aber sicher auf die Misserfolgsschiene zu schieben. Eines Tages ist Schwarz „draußen“ (wie des Romans zweiter Teil heißt). Er beginnt, seine Geschäftserfahrungen im Milieu von Drogenhändlern, Zuhältern und Geldwäschern an den Mann zu bringen. Bald hängt er in einem gefährlichen Deal mit drin. Die Story bekommt Züge eines Krimis. Aber letztlich ist sie kein Krimi, sondern ein mit provozierend kalter Präzision erzähltes Lehrstück aus der freien Wirtschaft.

Georg M. Oswald: *Alles was zählt*. Roman, Hanser, 199 Seiten, DM 34,-



Fast überall

Multikulturalismus ist kein Begriff, von dem man sich nach Belieben „verabschieden“ kann, wie manche Politiker meinen. Multikulturalismus bezeichnet eine gesellschaftliche Tatsache: das Nebeneinander verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft. Ein Nebeneinander, das nicht immer bequem und reibungslos ist. Davon weiß auch Béni, der halbwüchsige Held in diesem wunderbaren Jugendroman, ein Lied zu singen. Und das im wahrsten Sinne: Als er einmal „Oh Tannenbaum“ schmettert, bekommt er von seinem Vater eine Tracht Prügel. Béni heißt eigentlich Ben Abdallah, seine Eltern stammen aus Algerien und versuchen schlecht und recht die arabische Tradition hochzuhalten. Die Familie lebt in Lyon, wo Béni auch geboren ist. Wenn Vater wüsste, dass er sich in ein blondes Mädchen aus seiner Klasse verliebt hat! Doch es ist nicht nur sein Vater, der Béni das Leben schwer macht. Da sind auf der anderen Seite missgünstige Lehrer, feindselige Nachbarn, Türsteher vor der Disco... Begags autobiografisch gefärbte Geschichte „Fast überall“ ist eine Fortsetzung seines preisgekrönten Buches „Azouz, der Junge vom Stadtrand“. Der sympathische kleine Held wird reifer und aufmüpfiger. Aber die Hindernisse für einen „Ausländer“ wie ihn werden nicht geringer. - Prägnant und humorvoll geschrieben!

Azouz Begag: *Fast überall*. Die Geschichte eines algerischen Jungen in Frankreich, Nagel & Kimche, 187 Seiten, DM 26,-



Das Evangelium nach Jesus Christus

Anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes, anlässlich auch der, wenn man's genau nimmt, erst jetzt nahenden Jahrtausendwende christlicher Zeitrechnung sei hier an einen Roman des Portugiesen José Saramago erinnert, über den in den Würdigungen des Schriftstellers zur Nobelpreisverleihung 1998 meist verstohlen hinweggegangen wurde. Und das nicht zufällig, läuft „Das Evangelium nach Jesus Christus“ doch auf eine kühne Herausforderung christlicher Grundüberzeugungen mit den Mitteln der Erzählkunst hinaus. Saramago entwirft Jesu Leben, zwar angelehnt an die Bibel, aber mehr noch von ihr angeregt zu überraschenden Fragen und Wendungen. Warum hat Josef, nachdem er vom geplanten Kindermord zu Bethlehem erfuhr, nicht die anderen Familien gewarnt, sondern nur seine eigene gerettet? Liegt hierin nicht eine schwere Schuld? Wie kommt es, dass Jesus schon mit jungen Jahren Mutter und Geschwister verließ? Was bedeutete ihm Maria aus Magdala? Saramago erfindet in machtvoller Sprache eine eigene Lesart der Ereignisse. Es ist wohlgermerkt keine aufs Rational-Historische beschränkte Geschichte, sondern eine, in der auch göttliche (und teuflische!) Wunder ihren Platz haben. So dass dann etwa Jesus und Gott in einem Ruderboot, mitten auf dem See Genesareth, bei dichtem Nebel einen Disput führen. Und was für einen!

José Saramago: *Das Evangelium nach Jesus Christus*. Roman, Rowohlt Taschenbuch, 511 Seiten, DM 19,90



„Bettler fragen wenigstens“

ERLEBNISBERICHT EINER *FIFTYFIFTY*-VERKÄUFERIN

Eigentlich ein Tag, wie jeder andere. Schon früh am Morgen stand ich auf, lief zum Franziskanerkloster und holte an der Pforte einige *fiftyfiftys*. Nach einem kargen Frühstück begann ich auf meinem Stammplatz Zeitungen zu verkaufen, bis auf einige dumme Bemerkungen weniger Passanten lief der Absatz recht gut, meine Stimmung erhellte sich mit jeder verkauften Zeitung. Mittags lief ich wie immer die Restaurants in der Altstadt ab, wo ich etwas erlebte, was mir zum Glück nicht jeden Tag zustößt. In der Schneider-Wibbel-Gasse im letzten Restaurant am letzten Tisch saß ein recht arrogant dreinschauender, alter, dicker Mann, mit Doppelkinn, das ihm fast auf der Brust

lag. Ich sprach ihn mit einem freundlichen Lächeln an und fragte, ob er Interesse an der

Obdachlosen-Zeitung hätte. Er antwortete mit „Ja“ und hielt mir seine Hand, mit der Handfläche nach oben gerichtet, entgegen. Ich war verwundert, ich habe schon viel erlebt, jedoch noch nie, dass ich jemandem die Zeitung, die doch viel zu groß für diese ist, auf seine Hand legen sollte. Ich ging davon aus, wenn ich sie auf die Hand lege, würde der Kunde sie greifen und bezahlen. Dem war allerdings nicht so. In dem Moment, in dem die Zeitung seine Hand berührte, zog er sie weg und die Zeitung fiel zu Boden. Ich empfand es als erniedrigend, vor ihm niederknien zu müssen, um die Zeitung aufzuheben und fragte ihn traurig und zugleich wütend über sein Verhalten, ob er das witzig finde. Er grinste widerlich arrogant und begann sich äußerst ausfallend über die „Scheiß-Bettler“ auszulassen. Zwei Männer,

die am Nebentisch saßen, baten mich, zu ihnen zu kommen. Einer von ihnen sagte recht laut, dass er mir zuerst zwar keine Zeitung abkaufen wollte, sich jedoch nach dieser Schweinerei anders entschieden habe. Er kaufte eine und sprach mir gut zu, ich solle mich von solchen Menschen nicht unterkriegen lassen. An einem anderen Tisch, der von sechs Frauen besetzt war, an dem ich auch eine Zeitung verkauft hatte, vernahm ich ebenfalls Aufregung über das Verhalten des Mannes und schon während ich mich auf den Weg zum nächsten Restaurant machte,

Ich empfand es als erniedrigend, vor ihm niederknien zu müssen, um die Zeitung aufzuheben und fragte ihn traurig und zugleich wütend über sein Verhalten, ob er das witzig finde.

te, begann eine laute Auseinandersetzung zwischen dem Mann und den

Gästen der beiden Tische. Ich bot weiterhin meine Zeitungen an, wobei ich mit einem Ohr und einem Auge noch bei den aktuellen Geschehnissen war. Auf einmal stand der Mann auf, er fluchte, die Gäste riefen ihm irgend etwas hinterher, die Kellner liefen hinter ihm her - offenbar hatte er seine Rechnung nicht bezahlt.

Ich trat aus dem Restaurant hervor und stand somit direkt vor dem Mann und sagte mit einem breiten arroganten Lächeln: „Ja, ja, die Scheiß-Bettler. Ich frage wenigstens nach meinem Geld und erschleiche es mir nicht, indem ich meine Rechnungen nicht zahle.“ In dem Moment holten ihn auch die Kellner ein, hielten ihn fest und forderten ihn, nicht mehr freundlich, zum Zahlen auf. Er tat dies, zog blamiert mit einem Kopf so rot wie eine Tomate davon.

Hanna M.



WONDREB VARIATION V

Des Sternes nicht, des Lebens Bild: die Schnuppe -
 Und Schwarz. Der Schwanz des Pfauenaugs, die Puppe,
 Die Bernsteinflügel sind es außen: Schwarz.
 Die Worte Hiobs sinds, im Tuchweiß des
 Altars. Die Lichtrakete, die im Dunkel
 Kriecht auf Höhe der Kapelle jetzt,
 Ist Kriegsgranate nicht: Gefunkel. Christbaum -
 So wurd die Form des Tods genannt am Himmel
 Von Dresden, wo der Wonderb Wasser fließt
 Als Elbe. So sind wirs, sind wirs nicht mehr.
 Haarfarb, Gestalt, die Seele nicht dieselbe.
 Mal Rinnsal, Bach mal, Fluss mal und mal Strom -
 Dahin! Die Mündung dieser schweren Kraft ist
 Zugleich die Quelle auch von all der Qual.
 Wer tanzt heut in des Schnees Helle und tritt
 Bei all dem Auf und Ab doch immer nur
 Auf jener Stelle - als dem letzten Hab?
 Der Stern jedoch im Stein, der bleibt, das Kreuz
 In Wondreb, wo dein Name steht in Gold.
 Und ist auch mein, der Name: Tod, Geburt
 Jedoch sind anders. Anders auch ist Ort
 Und Fluss. Nur Wondreb ist das Wort,
 Durch das sie fließt, das fließt durch sich. Und ich...

fiftyfifty
 Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

Werner Fritsch, 1998

Werner Fritsch wurde 1960 in Waldsassen geboren, lebt in Berlin und in der Oberpfalz. Bereits 13 Theaterstücke bzw. Libretti, vier große Prosaarbeiten und fünf Hörspiele bzw. Filme hat der Autor veröffentlicht. Der nebenstehende Text ist, so Werner Fritsch, „eines der seltenen Gedichte“.

Zu den jüngsten Auszeichnungen des Autors zählen der Förderpreis Literatur des Freistaates Bayern 1996 sowie der Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 1997, den er für sein im Spectaculum 64 des Suhrkamp Verlages erschienenenes Lustspiel „Es gibt keine Sünde im Süden des Herzens“ erhielt.



Eine Weihnachts- geschichte

Wenn Sie mich fragen, Herr Inspektor, ist es schwierig zu sagen, warum er das getan hat. Ich kenne ihn nur als ganz brauchbaren Organisator, als Fachoberoffizial mit ausgezeichneter Dienstbeschreibung, eine relativ selbstständige Kraft, ja mit Ideen, vielleicht mit zu vielen Ideen. Wenn der Mensch auf Ideen kommt ...

Ja, ein Disziplinarverfahren wird es wohl geben müssen. Die Zeitungen toben. Vielleicht versetzen wir ihn auf einen größeren Friedhof, Kremationen, da kann er dann wohl nicht allzuviel anstellen, falls er wieder seine Ideen ...

Nein, direkt persönlich gekannt habe ich ihn nicht, ich bitt' Sie. Na, die Hand werde ich ihm schon geschüttelt haben, oder mein Vorgänger, anlässlich der Aufnahmen oder der Ernennung zum Amtsadjukt oder so, aber das ist immer so ein Auflauf. Auf jeden Fall habe ich eine Erhebung durchführen lassen unter der Kollegenschaft, den Vorgesetzten, in den Dienststellen, mit denen er zu tun hatte, ja, relativ lückenlos, und ich glaube, dass sich daraus einige Erkenntnisse gewinnen lassen, die sein Vorgehen doch in einem etwas anderen Licht erscheinen ... Ja, natürlich obliegt die Würdigung dieser Fakten gänzlich Ihnen, Herr Inspektor, und der Staatsanwaltschaft, wie ich als Volljurist sehr wohl weiß, da brauchen Sie mich nicht zu erinnern.

Phasenweise war es sicherlich ein Stressjob, er stand unter Druck, die Gewerbetreibenden sind ihm halt jedes Jahr die Türen eingerannt, so ein Stand ist ja nicht mit Gold aufzuwiegen. Ihren Jahresumsatz machen die in nicht einmal vier Wochen. Ja, er war korrekt. Wir haben das überprüft. Mittlere Gemeindebauwohnung, gebrauchter Golf, kein Kasino, keine Fernreisen. Unauffällig, verheiratet, eine Tochter, die irgendetwas studiert, aber nichts Teures.

Voriges Jahr hat er, wir haben seine Korrespondenzordner stichprobenartig durchgesehen, einen Spielzeughändler in einem Brief als „Scrooge“ bezeichnet. Vielleicht hätte das ja ein Alarmzeichen sein sollen. Aber niemand konnte sich einen Reim darauf machen, schon gar nicht der Angeschriebene. Der im übrigen auch ganz andere Titulierungen gewöhnt ist, wenn sein Korea-Krempel zwei Minuten nach dem Kauf bereits nicht mehr funktioniert.

Ja, natürlich hätte die Peitsche in seinem Büro jemandem auffallen müssen, aber auf der Ringstraße haben sie damals halt auch was Neugotisches gebraucht und unser Rathaus sieht ja aus wie ein Tempel, ist aber keiner, das versichere ich Ihnen. Ansonsten hat er ja pariert wie eh und je. Er hat wie jedes Jahr wieder irgendeine Fremdenverkehrsgemeinde ausfindig gemacht, die den Baum spendet. Im Gegenzug bekommt der dortige Tourismusverband immer einen schö-

nen Stand und ein paar Gratisinserate in unseren Publikationen. Wer nicht wirbt, der stirbt.

Die Haare hat er sich halt wachsen lassen, lange Zotten sozusagen, aber gepflegt, immer gepflegt, geschniegelt und gestriegelt. Hätten wir da einschreiten sollen, disziplinar etwa? Die entsprechende Dienstvorschrift gibt es ja längst nicht mehr. Sollen wir heutzutage etwa noch dekretieren, wie ein Beamter zum Dienst zu erscheinen hat? Das 19. Jahrhundert ist schon ein Randl her - ich will mich ja nicht unbedingt lächerlich machen.

Ja, er war unser Mann für Ostern und Weihnachten und tausend andere Festivitäten. Er hat ein Kammerl gehabt, Telefon, Fax und so ein Kastl, einen PC, und voriges Jahr haben wir ihm eine E-Mail einleiten lassen. Mit diesen Kommunikationsmitteln hat er Äußerungen getätigt. Das ja. Etwa, dass Gott zu Weihnachten nicht eingeladen sei; er habe - ich zitiere nur - keinen Platz in einem rührseligen Unterhaltungsprogramm für Leute, denen die Geburt des Erlösers nichts bedeute. Er habe das Fest vielleicht einmal gestiftet, aber die Menschen hätten es vergessen. Bitte schön, solche oder so ähnliche Sätze verwendet auch der Bürgermeister in seiner Eröffnungsrede. Die Kommerzialisierung von Weihnachten zu beklagen ist ein stehender Topos, wenn Sie sich in der Rhetorik zufällig ein wenig auskennen. Wer hätte da auf was aufmerksam werden sollen? Seine Vorgesetzten? Die lesen sowas im Advent in jedem zweiten Zeitungskommentar. Oder seine Kollegen? Nach dem, was ich erheben habe lassen, war er nicht unbeliebt, aber viel auf Außendienst, organisieren vor Ort, auf dem Rathausplatz, in Sichtweite, aber eben nicht da. Ja, er hat unsere 37 Meter hohe Silbertanne aus Dingsbums als leeres Symbol bezeichnet für irgendetwas



Weihnachten ist ein Fest wie jedes andere, aber deswegen hätte er doch nicht die Buden, den halben Christkindlmarkt anzünden müssen.

zwischen dem Santa Claus aus den Disney-Studios und einem weihnachtlich dekorierten Sexshop. Ich klaube Ihnen das nur aus den mir vorliegenden Protokollen heraus, weil das vielleicht ein bisschen exzentrisch klingen mag, aber doch auch im Rahmen der üblichen Kulturkritik. Bitte, was finden die Leute heutzutage nicht mies? Weihnachten ist ein Fest wie jedes andere, aber deswegen hätte er doch nicht die Buden, den halben Christkindlmarkt anzünden müssen, da bin ich bei Ihnen.

Religiöser Wahn halt, der Mann war sicherlich nicht zurechnungsfähig, Herr Inspektor. Wir werden einen Zuschuss für eine Therapie leisten.

Manfred Wieninger

Der österreichische Schriftsteller Manfred Wieninger (Jahrgang 1963) war in seinem Leben schon Medizinstudent, Kaminleger, Verschubarbeiter, Reiseleiter und Journalist. Derzeit ist er als parlamentarischer Mitarbeiter beim Magistrat St. Pölten beschäftigt. Im letzten Jahr erschien sein Roman „Der dreizehnte Mann“ im Europa-Verlag.